

EIN SOZIALFESTIVAL GEGEN ARMUT UND FÜR REGIONALE IDENTITÄT – EINE NETZWERKANALYTISCHE UNTERSUCHUNG IM LUNGAU

Nina KÜHN und Andreas KOCH, beide Salzburg*

mit 9 Abb. und 2 Tab. im Text

INHALT

<i>Summary</i>	165
<i>Zusammenfassung</i>	166
1 Die Idee des Sozialfestivals, seine Intention und lokal-regionale Ausrichtung	166
2 Methodische Grundlagen der Netzwerkanalyse	176
3 Empirische Untersuchung der regionalen Akteursnetzwerke.....	180
4 Fazit	195
5 Literaturverzeichnis	196

Summary

A social festival against poverty and pro regional identity – a network analytical investigation in the Lungau region

In fall 2010 the social festival ‘Do something and things will change’ has been initiated in the Lungau region (federal state of Salzburg, Austria). The festival aims at offering a platform to people in socially and economically backward regions in order to engage collectively for a better life. Everyone is addressed to submit projects dedicated to poverty eradication and enhancing regional identity. Financial support is being given by a couple of private Austrian foundations and public budgets. After public presentations of all project proposals a jury made the decision for funding projects. Based on theories of poverty/poverty eradication and social-spatial identity as well as on techniques of qualitative and quantitative network analysis, this paper

* Nina KÜHN MSc., ifz Internationales Forschungszentrum für ethische und soziale Fragen an der Universität Salzburg, Mönchsberg 2a, A-5020 Salzburg; E-Mail: nkuehn@ifz-salzburg.at, <http://www.ifz-salzburg.at>; Univ.-Prof. Dr. Andreas KOCH, Fachbereich Geographie und Geologie, Universität Salzburg, Hellbrunnerstr. 34, A-5020 Salzburg; E-Mail: andreas.koch@sbg.ac.at, <http://www.sbg.ac.at> und ifz Internationales Forschungszentrum für ethische und soziale Fragen an der Universität Salzburg, Mönchsberg 2a, A-5020 Salzburg; E-Mail: akoch@ifz-salzburg.at, <http://www.ifz-salzburg.at>

presents a first conclusion of the social festival's outcomes reached so far. Results of these network analyses are in primary focus. A semi-standardized questionnaire among project proposers has been conducted in order to achieve preliminary insights about the genesis of structures of relationship. The relational approach appears adequate in detecting patterns of social-spatial identities from a system theoretical and topological space-society perspective.

Zusammenfassung

Im Herbst 2010 startete im Lungau (Land Salzburg, Österreich) das Sozialfestival ‚Tu was, dann tut sich was‘. Ziel dieses Festivals ist es, in sozial und wirtschaftlich benachteiligten Regionen eine Plattform zu bieten, um sich gemeinsam für ein gutes Zusammenleben zu engagieren. Jede/Jeder ist aufgerufen, Projekte einzureichen, die sich der Armutsbekämpfung und regionalen Identität widmen. Finanziert werden die Projekte mithilfe der Unterstützung österreichischer Stiftungen und öffentlicher Gelder. Eine Jury trifft nach öffentlichen Präsentationen der Vorschläge die Entscheidung zur Förderung. Auf der Grundlage von Theorien zu Armut und Armutsbekämpfung sowie regionaler Identität und von Methoden der qualitativen und quantitativen Netzwerkanalyse, präsentiert dieser Beitrag ein erstes wissenschaftliches Fazit des bisher erreichten Standes. Im Vordergrund stehen die Ergebnisse der Netzwerkanalysen, die im Rahmen einer semistandardisierten Befragung unter den Projekteinreichern erste Aufschlüsse über die Genese der Beziehungsstrukturen geben sollen. Der relationale Ansatz soll helfen, aus dieser Perspektive Muster sozialräumlicher Identitäten aufzudecken.

1 Die Idee des Sozialfestivals, seine Intention und lokal-regionale Ausrichtung

1.1 Das Sozialfestival „Tu was, dann tut sich was“

Das Sozialfestival „Tu was, dann tut sich was“, das erste seiner Art in Österreich, ist ein Sozialprojekt, dessen Ziel und Anspruch es ist, die sozialräumliche Identität von Menschen in sozio-ökonomischen und soziodemographischen Problemregionen zu fördern (vgl. <http://www.tu-was.at>). Durch eine aktive Teilnahme über selbst eingereichte Projektvorschläge erhält die Bevölkerung einer Region die Gelegenheit, sich für ein gutes gemeinschaftliches Zusammenleben einzusetzen. Engagement und Partizipation bieten die Grundlage für vertiefende und erweiternde Inklusion, die ihrerseits eine wichtige Voraussetzung für sozialen Zusammenhalt, Armutsbekämpfung und Mitmenschlichkeit bildet. Der Festivalgedanke lehnt sich dabei an bekannte Konzepte wie jene der „Europäischen Kulturhauptstadt“, „Green Cities“, „Intercultural Cities“ oder „Menschenrechtsstadt“ an, indem sich die Projektimplementierung und -durchführung ebenfalls über ein Jahr erstreckt, diesen Gedanken aber auf die soziale Dimension transformiert. Mit dem bottom-up-Ansatz soll darüber hinaus die

wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Region unterstützt werden, indem man die Probleme der Bevölkerung aufdeckt und ihr endogenes Kapital fördert.

„Tu was, dann tut sich was“ bietet den Menschen in der Region die Möglichkeit, *ihre* Ideen und Vorstellungen von einem besseren Miteinander in der Region zu verwirklichen. Die Sozialinitiative schafft hierfür den organisatorischen Rahmen dadurch, dass sie umsetzbare Projektvorschläge finanziell unterstützt und öffentlich zugängliche Informations- und Kommunikationsstrukturen unterhält, die einen regen Austausch unter den Projekteinsteigern sowie zwischen ihnen und regionalen Stakeholdern, Stiftungsvertretern und den beteiligten Wissenschaftlern ermöglichen. Im Jahr 2011 fand das Sozialfestival in der Region Lungau, im Südosten des Bundeslandes Salzburg gelegen, statt; 2012 wird es in der Region Steirische Eisenstraße durchgeführt. Die Koordination obliegt dem Internationalen Forschungszentrum (ifz) an der Universität Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Regionalverband Lungau (für das Jahr 2011), dem Zusammenschluss der Stifter und der Linzer Werbeagentur ‚Die Fabrikanten‘ (vgl. SEDMAK 2011). Über das ifz wird das Sozialfestival auch wissenschaftlich begleitet.

Das Projektbudget wurde im Wesentlichen von sechs österreichischen Privatstiftungen (ERSTE Stiftung, ESSL Foundation, Katharina Turnauer Privatstiftung, Humer Privatstiftung, Schweighofer Privatstiftung und Unruhe Privatstiftung) aufgebracht und durch öffentliche Projektmittel der EU und/oder des Landes sowie der jeweiligen Region ergänzt.

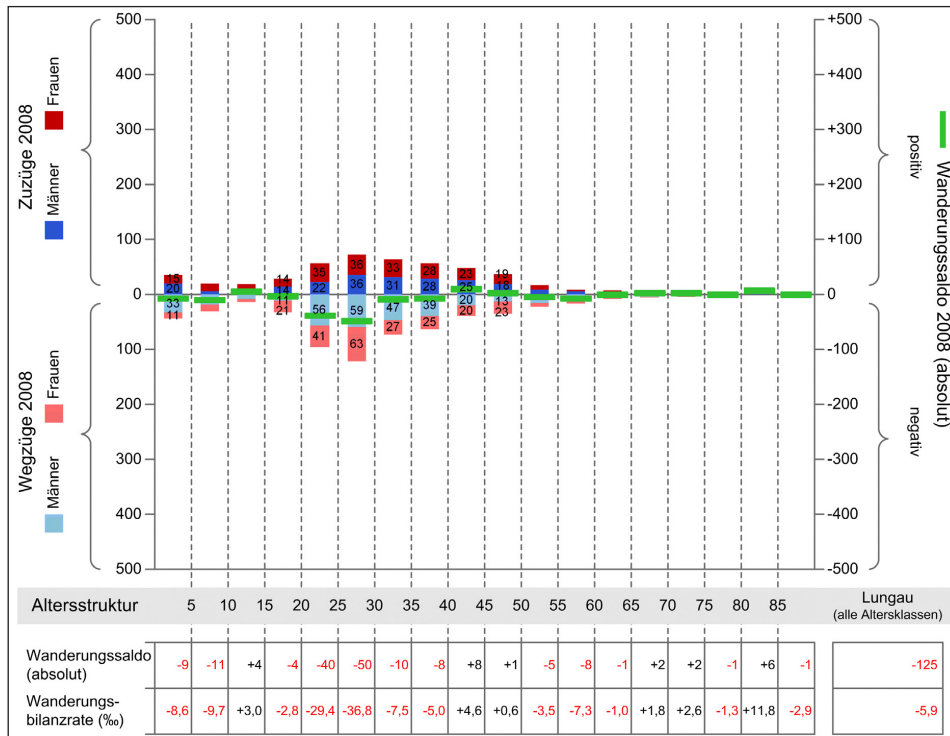
Ganz im Sinne des Festivalgedankens sowie einer sozialraumorientierten Vernetzungsarbeit (vgl. FRÜCHTEL et al. 2010, S. 111ff.) wurden die eingereichten Projektvorschläge von ihren Initiatoren öffentlich präsentiert und durch eine Jury, die mit lokalen und regionalen Persönlichkeiten, den Stiftungs- und Wissenschaftsvertretern besetzt ist, hinsichtlich eines zuvor ausgearbeiteten Kriterienkatalogs bewertet. Im Anschluss daran fand dann eine feierliche Bekanntgabe der Ergebnisse statt. Um die mögliche thematische Vielfalt mit der Festivalidee im Einklang zu halten, wurden im Lungau zwischen Dezember 2010 und Juni 2011 drei Calls zu folgenden Themen ausgeschrieben: ‚Gutes Wirtschaften und Arbeiten‘, ‚Gute Armutsbekämpfung‘ und ‚Gutes Zusammenleben‘. Die Bandbreite eingereicherter Ideen wurde dadurch gleichwohl nicht beschnitten: So wurden im Rahmen von „Tu was, dann tut sich was“ unter anderem der Onlineshop ‚Lungauer Alpenmarkt‘ eingerichtet (vgl. <http://www.alpen-markt.at>) oder ein ‚Fest der solaren Energie‘ veranstaltet. In Planung sind Projekte zur Leseförderung im öffentlichen Raum in Form von Lesezelten oder von zu Minibibliotheken umgebauten Telefonzellen. Weiterhin werden ein Second-Hand-Laden mit Treffpunktfunktion eingerichtet und Jugendliche mit dem ‚Sozialausweis‘ zu ehrenamtlicher Tätigkeit motiviert (vgl. SEDMAK 2011).

Insgesamt wurden 117 Projekte eingereicht und davon 68 Projekte als umsetzbar ausgezeichnet, für eine Region mit etwa 20.000 Einwohnern eine bemerkenswerte Anzahl. Die Projekteinsteiger verteilen sich dabei auf 24 Einzelpersonen sowie 44 Projektgruppen, da es möglich war, im Team und auch mehrere Projekte einzureichen. Die meisten Einreichungen, insgesamt 80, sind dem Thema ‚Gutes Zusammenleben‘ zuzuordnen. Räumlich liegt ein Schwerpunkt an Projekteinsteigerungen in der Gemeinde Tamsweg (62). Allerdings haben 71% der Projekte eine regionale Reichweite, 29% einen lokalen, auf die Gemeinde beschränkten Radius (vgl. ROSENKRANZ 2011).

1.2 Der Lungau als erste Austragungsregion des Sozialfestivals¹⁾

Mit knapp 21.000 Einwohnern und etwa 7.000 Beschäftigten ist der Lungau (identisch mit dem Politischen Bezirk Tamsweg) der kleinste Politische Bezirk im Bundesland Salzburg. Sowohl innerhalb des Landes Salzburg als auch im regionalen Kontext zu Kärnten und der Steiermark ist seine geographische Lage als peripher zu bezeichnen. Mit durchschnittlich 20 Einwohnern je km² ist auch die Bevölkerungsdichte deutlich niedriger als im Landesdurchschnitt – hier beträgt der Wert 74 Ew./km² (bezogen auf den Dauersiedlungsraum liegen die Werte bei 170 Ew./km² für den Lungau bzw. 370 Ew./km² für das Bundesland Salzburg, vgl. WIRTSCHAFTSKAMMER SALZBURG 2010).

Gleichwohl ist auch im Lungau die Bevölkerung in den letzten 100 Jahren stark gewachsen, von 13.000 Einwohnern (1900) auf heute 21.000. Erst seit der Jahrtausend-

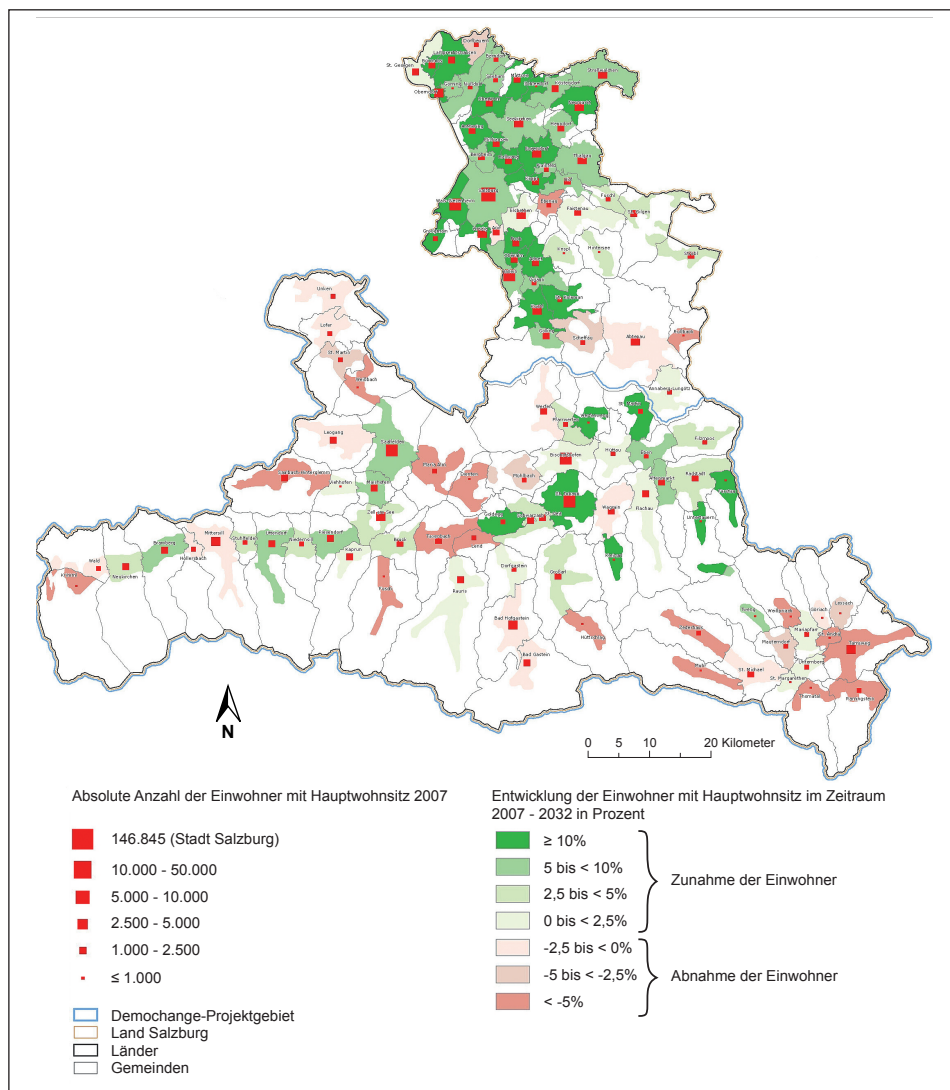


Quelle: Statistik Austria, Visualisierung iSpace 2010

Abb. 1: Wanderungssaldo 2008 nach Geschlecht und Altersgruppe

¹⁾ Die nachfolgende Beschreibung der Region Lungau haben wir aus dem „Porträt der Salzburger Modellregion Pinzgau-Pongau-Lungau“ zusammengestellt; dieses Porträt wurde von einem Autorenkollektiv, das am EU-Projekt „DEMOCHANGE – Demographischer Wandel in den Alpen“ als österreichischer Projektpartner beteiligt ist, erstellt. Einer der Autoren dieses Beitrags (Andreas KOCH) ist Teil dieses Autorenkollektivs. Als Quelle führen wir dieses online verfügbare Porträt mit DEMOCHANGE.AT (Hrsg.) an. Die Karten wurden dabei von iSpace erstellt, die als Quelle genannt und ebenfalls Teil des Autorenkollektivs sind.

wende ist die Bevölkerungszahl absolut leicht rückläufig – eine Entwicklung, die im Bundesland Salzburg nur im Lungau zu beobachten ist. Dieses Phänomen hat sich bereits in den letzten 40 Jahren angedeutet, denn der Lungau litt vor allem unter Abwanderung. Seit den 1970er Jahren wandern mehr Menschen ab als zu, doch konnte bislang ein hoher positiver Geburtenüberschuss diesen Verlust mehr als ausgleichen. Erst in den letzten Jahren nehmen als Folge der Abwanderung junger Menschen auch die Geburtenüberschüsse deutlich ab. Für das Jahr 2008 zeigt Abbildung 1 den Saldo aus natürlicher und wanderungsbedingter Bevölkerungsentwicklung.



Quelle: iSpace 2010; Kartenbearbeiter T. PRINZ, W. SPITZER, E. HASLAUER

Abb. 2: Bevölkerungsprognose 2007 bis 2032

Der Trend einer schrumpfenden Bevölkerung wird sich aller Voraussicht nach in den kommenden zwei Jahrzehnten fortsetzen (vgl. Abb. 2).

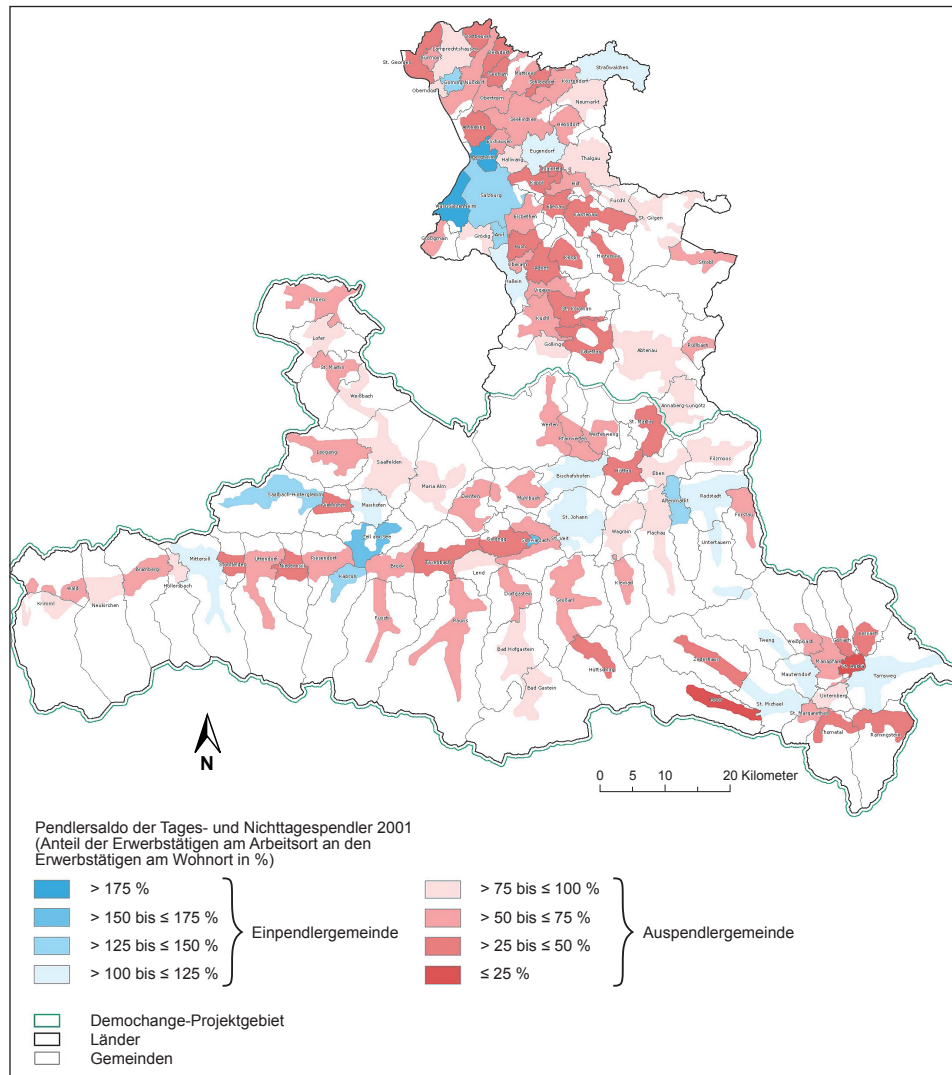
Ein weiterer demographischer Trend ist die zunehmende Überalterung der Bevölkerung. Der Anteil der über 60-Jährigen ist heute so hoch wie der Anteil der jungen Menschen bis 14 Jahre (jeweils etwa 17%) und er wird sich in den kommenden Jahrzehnten anteilig weiter zugunsten der älteren und alten Menschen verschieben. Charakteristisch für den Lungau ist zudem der hohe Anteil großer Haushalte. In 38% aller Fälle wohnen zumindest vier Personen unter einem Dach (gegenüber 24% im Land Salzburg und 22% in Österreich). Gleichzeitig entspricht der Anteil alleinerziehender Eltern mit 16% dem nationalen Durchschnitt.

Die sich daraus ergebenden sozialen Herausforderungen für die Region sind sehr vielfältig: Neben einer ausreichenden nahräumlichen Versorgung mit sozialen und kulturellen Dienstleistungen zur Kinderbetreuung, Bildung, Betreuung älterer und physisch sowie psychisch eingeschränkter Menschen oder zur kulturellen Erbauung, ist es wichtig, den Zusammenhalt innerhalb und zwischen den Generationen zu erhalten. Darüber hinaus ist für eine positive Identifikation mit der eigenen Region ein ausreichendes und qualifiziertes Angebot an Arbeitsplätzen und Versorgungsmöglichkeiten sehr wichtig.

Traditionell spielen im Lungau Landwirtschaft und Industrie eine im Landesvergleich relativ große Rolle – 8,6% der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft tätig (gegenüber 3,7% im Land Salzburg), und 32% sind es in der Industrie (24,5% im Land Salzburg). Zu den bedeutenden Industriezweigen gehören Nahrungs- und Genussmittelindustrie sowie Holz- und Kunststoffverarbeitung. Der agrarische Nebenerwerbsbetrieb nimmt, bezogen auf die Anzahl der Betriebe, nicht jedoch bezogen auf die Nutzfläche, schon seit etwa zwei Jahrzehnten einen größeren Stellenwert ein. Er hat allerdings in den letzten Jahren deutlich an Bedeutung verloren, wohingegen die Zahl der Haupterwerbsbetriebe leicht gestiegen ist.

Der wirtschaftliche Strukturwandel führt aber auch im Lungau zu einer Tertiärisierung der Beschäftigung. Während der Beschäftigtenanteil in der Landwirtschaft zwischen 1991 und 2001 um 10% zurückgegangen ist, nahm der Dienstleistungssektor im gleichen Zeitraum um 12% zu. Überdurchschnittlich stark gestiegen sind dabei die Bereiche Verkehr sowie soziale und Finanzdienstleistungen. Das Angebot an adäquaten Arbeitsplätzen deckt die Nachfrage jedoch nicht immer, der Anteil der Menschen, die aus dem Lungau auspendeln, ist mit 27% signifikant hoch. Legt man die Zahl der Menschen zugrunde, die nicht in ihrer Wohngemeinde arbeiten, beträgt der Anteil der Auspendler aus dem Politischen Bezirk Tamsweg sogar 48%. Für jeden Zweiten liegt der Arbeitsplatz mehr als 30 Minuten von der eigenen Wohnung entfernt. Lokale Zentren innerhalb der Region sind Tamsweg, Mauterndorf, Sankt Michael und Tweng (vgl. Abb. 3), hier sind die Zahlen der Einpendler höher als die der Auspendler.

Die Entwicklung der unselbstständig Beschäftigten liegt zwar etwas unter dem Landesdurchschnitt, gleichwohl ist in den letzten Jahren ein kontinuierlich positiver Trend zu erkennen: zwischen 2003 und 2008 haben 400 Menschen einen neuen Job bekommen. Und auch die Zahl der Arbeitslosen ist in den letzten Jahren leicht rück-



Quelle: iSpace 2010; Kartenbearbeiter T. PRINZ, W. SPITZER, E. HASLAUER

Abb. 3: Pendlersaldo 2001

läufig. Drei von vier Lungauern haben einen Pflichtschul- oder Lehrabschluss. Es steigt aber auch der Anteil der Maturanten im Lungau kontinuierlich an. Gerade für diese jungen Menschen, ob aus der Region oder von außerhalb kommend, haben attraktive Arbeitsplätze ein hohes Identifikationspotenzial.

Große Bedeutung für den Lungau hat der Fremdenverkehr, der kleinteilig strukturiert ist: Die höchsten Anteile, gemessen an Organisationsform und Bettenzahl, entfallen auf Privatquartiere und Ferienwohnungen. Bedingt durch eine ausgeprägte Wintersaison

ist die wirtschaftliche Basis (quantitativ wie qualitativ) nur für wenige große Hotels gegeben. Bis 2005 verzeichnete der Lungau eine Zunahme bei den Übernachtungen, doch seitdem ist ein drastischer Rückgang um etwa 250.000 Übernachtungen eingetreten.

Viele dieser Entwicklungen stellen eine Herausforderung für die ansässige Bevölkerung dar. Während einige der Region den Rücken kehren, kommen manche nach ihrer Ausbildungszeit wieder zurück. Auch bleiben manche ihr Leben lang dem Lungau verhaftet. Andere, oft von weit her und nicht immer freiwillig kommend, fassen Fuß in dieser Region. Gerade weil es diese schwierigen Verhältnisse zu gestalten gilt, ist der Lungau für das Sozialfestival ‚Tu was, dann tut sich was‘ geradezu prädestiniert.

1.3 Regionale Identität als Folge und Voraussetzung guten Zusammenlebens

Der Charakter des Sozialfestivals als niederschwellige Beteiligungsplattform sozialer Artikulationsmöglichkeiten knüpft theoretisch an Ansätze der Sozialraumanalyse und sozialräumlichen Identität an. Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen stellt immer auch einen räumlichen Zusammenhang her, der diese spezifiziert und sie konkret sichtbar und handhabbar macht. Obwohl die wechselseitige Referenzierung von Gesellschaft und Raum durch systemtheoretische Soziologie und relationale Geographie einen kohärenten Beschreibungs- und Erklärungsfundus liefert, sind die damit assoziierbaren Begriffe bzw. Konzepte des Sozialraums und der sozialräumlichen Identität weder unproblematisch noch selbsterläuternd (vgl. beispielsweise die von der PROJEKTGRUPPE „NETZWERKE IM STADTTEIL“ 2005 herausgegebene Kritik zum Konzept des Sozialraums).

Gleichwohl bietet sich für eine theoretische Einbettung der wissenschaftlichen Untersuchung sozialer Netzwerke das Konzept der sozialräumlichen Identität an, da sich sowohl mit dem Begriff des Sozialraums als auch dem der Identität eine wechselseitige Bezugnahme von Raum, Individuum und Gesellschaft herstellen lässt und man damit einseitige Fokussierungen auf einen der drei basalen Begriffe überwindet. Mit anderen Worten: Bei der Untersuchung der Möglichkeiten und Grenzen des Sozialfestival-Ansatzes mithilfe netzwerkanalytischer Verfahren liefert das Konzept der sozialräumlichen Identität die Voraussetzung, sich der Relation, dem Prozess und der Funktion des „Tu was, dann tut sich was“ zuzuwenden und sich damit tendenziell von konnotierten Substanz- oder Strukturvorstellungen von Raum, Gesellschaft und Individuum zu lösen (vgl. hierzu auch NASSEHI 2007, S. 34f.). Im Rahmen dieses Beitrages können jedoch nur bestimmte Fragmente knapp reflektiert werden.

Ein wichtiges Thema unserer wissenschaftlich begleitenden Untersuchung stellen die Zusammenhänge zwischen der Region als Lebensraum, einer regionalen Identitätsbindung und den in der Region ablaufenden Transformationsprozessen, die durch die Tu-was-Projekte initiiert oder verstärkt werden, dar. Die regions- und projektspezifischen Zusammenhänge stehen ihrerseits in einem komplementären Verhältnis zu exogenen Einflussgrößen. Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, greifen allgemeine Transformationsprozesse ländlicher Räume – wie agrarischer Strukturwandel, Globalisierung und postfordistische Ökonomisierung des Dienstleistungssektors (insbesondere im

hier relevanten Fremdenverkehr) sowie auch demographische Strukturveränderungen (vgl. ZEITLER 2001, S. 1) und die konkreten pfadabhängigen (gleichwohl kontingenten) Entwicklungen im Lungau – ineinander. Sozialräumliche Identität – in ihrer sozialen wie räumlichen Bildungs- und Bindungsfunktion verstanden – emergiert somit aus diesem komplexen Wechselwirkungsgefüge.

ASCHAUER (2000, S. 60) beispielsweise wirft in seiner Sammelrezension “Regionale Identität als empirischer Forschungsgegenstand – Aufbruch in die ‚Normalwissenschaft‘?” zurecht die Frage auf, ob die theoretischen Grundlagen zur regionalen Identitätsforschung ausreichend diskutiert wurden, um ein adäquates Fundament für empirische Forschungen auf diesem Gebiet zu bilden. Regionalstudien, so ASCHAUER, „[...] vermitteln kaum etwas, das sich sinnvollerweise unter den Begriff ‚Regionale Identität‘ fassen lässt“ (ebd.). Wichtig scheint somit eine semantische Schärfung des Begriffs sowie eine theoretische Auseinandersetzung, die nicht eine originäre Theorie der sozialräumlichen/regionalen Identität formuliert, sondern dieses Phänomen aus soziologisch/sozialgeographischer Theorieperspektive spezifiziert.

Hierfür gibt es reichliche Ansatzpunkte – so ließen sich handlungszentrierte und raumrelationale Ansätze des ‚alltäglichen Geographie-Machens‘ bzw. des ‚Spacings‘ in Anschlag bringen, wie sie vor allem WERLEN (u.a. im Kontext des Sozialraums vgl. 2005, S. 15ff.) oder auch LÖW (1999, 2001, 2008) entwickelt haben.

Im Spannungsfeld von Globalisierung und Lokalisierung verändert sich bekanntermaßen auch das Verhältnis von Gesellschaft und Raum/Region. Mit der Entwicklung globalisierter Kommunikationsräume gewinnen Raumwiderstände eine andere Qualität: Handeln in Echtzeit über große Distanzen ist problemlos und nahezu ubiquitär möglich, multilokale oder transnationale Aktivitätsmuster nehmen zu, und raumzeitliche Ordnungsmuster werden in immer stärkerem Maße Kriterien der Effizienz unterworfen (vgl. WERLEN 2000, S. 5f.; ROHRBACH 1999, S. 22). Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf das soziale und räumliche Bindungsvermögen. Bisherig vorherrschende traditionelle Lebensformen mit dominanten lokalen Bezugskontexten hatten noch eine implizite Verankerungskraft. Heutige Lebensformen sind demgegenüber in stärkerem Maße mit Entankerungspotenzialen und Entankerungszwängen konfrontiert, die ein gleichermaßen individualisiertes und gesellschaftlichen Erfordernissen nach Flexibilität gerecht werdendes Re-embedding verlangen. „Der Raum als Bezugsgröße hat nur noch Gültigkeit für Menschen, die sich auch tatsächlich in der realen Welt bewegen. Übliche Raumkonzepte, wie das erdräumliche Substrat, sind zur Beschreibung des Raumes in spätmodernen Gesellschaften nicht mehr ausreichend.“ (ROHRBACH 1999, S. 30). Auch wenn diese aus der Zeit der dynamischen Entwicklung des virtuellen Raumes stammende Aussage überspitzt die Überlagerung unterschiedlicher Räume zum Ausdruck bringt, so wird doch deutlich, dass dem relationalen Raumverständnis und einer handlungszentrierten, Räumlichkeit konstruierenden Perspektive stärkeres Gewicht in der Auseinandersetzung auch mit Fragen der sozialräumlichen Identität zukommt. Der Lungau wird in vielen Zusammenhängen als eine Region bezeichnet: als Skiregion, Ferienregion, oder Tu-was-Region, um nur einige zu nennen. Begriffsauffassungen, die eine Region lediglich als Teilraum im Sinne eines physischen Raumes oder der Erdoberfläche sehen, sind jedoch unzureichend. Die Definition einer Region muss ebenso subjektive und gesellschaftliche Assoziationen des Räumlichen

einschließen. Zwar können Regionen einem Ausschnitt der Erdoberfläche entsprechen, im Vordergrund stehen jedoch immaterielle, also politische, ökonomische, soziale oder kulturelle Abgrenzungsfaktoren. Insofern sind (post-)moderne Regionen heterogen, diskontinuierlich und unscharf abgegrenzt (vgl. MOSE & BRODDA 2002, S. 3). Im Zusammenhang mit sozialräumlicher/regionaler Identität ist und bleibt der jeweilige Bezugsraum schwer abzugrenzen.

Dass sich das Sozialfestival primär an einem territorialen Regionsansatz orientiert, ist pragmatischen Erwägungen geschuldet, die aber auch dem Umstand Rechnung tragen, dass gerade dieser Regionsansatz im kognitiven und kollektiven Bewusstsein verankert ist. Allgemein ist aber zu bedenken: Eine gegebene räumliche Zersplitterung des alltäglichen Bezugsraumes bedeutet eine Zersplitterung der raumbezogenen Identität eines Individuums. Der Bezugsraum ist keine homogene Region mehr (vgl. ROHRBACH 1999, S. 31f.).

Um die zweite Komponente regionaler Identität aufzugreifen: Was ist Identität oder was wird heutzutage unter Identität verstanden? KAUFMANN (2005, S. 307) geht in seiner „Erfindung des Ich“ von einer „Umkehrung zwischen den sozialen Strukturen und den Reflexen dieser Strukturen“ aus. Damit beschreibt er den Wandel und die Wende des Identitätsprozesses im Laufe der Geschichte. Ursprünglich war Identität maßgeblich durch objektivierte, sozial vorgegebene Merkmale geprägt.

Im Unterschied hierzu ist gegenwärtig das Individuum in stärkerem Maße selbstverantwortlich für die Bildung und dynamische Aufrechterhaltung von persönlicher Identität, die subjektive Komponente überwiegt. „Identität ist ein historischer Prozeß, der an das Aufkommen des Subjekts geknüpft ist und sich im Wesentlichen um die Herstellung von Sinn dreht“ (KAUFMANN 2005, S. 86). Durch die mit dem Modernisierungsprozess gestiegene (oder auch überhaupt erst entstandene) individuelle Freiheit und die Lockerung gesellschaftlicher Strukturen (siehe Entankerung und *Geographie-Machen*) haben nunmehr die Subjekte die Möglichkeit, aber auch die Pflicht, ihrem Leben aktiv Sinn zu verleihen. Die Identitätskrise ist ein Symptom für diese gewachsene ambivalente Rolle des Subjekts im gesellschaftlichen Transformationsprozess. Im Laufe der lebenslangen Identitäts(um)bildung durchläuft das Individuum einen emotionalen Lernprozess, der immer wieder die Frage aufwirft, welche Identität, welches „mögliche Selbst“ in welcher Situation am besten passt. Identität „[...] macht das Individuum zu etwas Einzigartigem und Einheitlichem, schafft eine Symbolwelt, die zu einer bestimmten Zeit in einem bestimmten Kontext integriert ist, verknüpft einzelne Identifikationsphasen miteinander, um eine biografische Kontinuität zu gewährleisten, verschafft durch die Aufwertung bestimmter Thematiken das Selbstwertgefühl, das zum Handeln notwendig ist“ (KAUFMANN 2005, S. 82).

So wird die Identität zur Bedingung des Handelns. Der Identitätsprozess ist nichts anderes als ein Handlungssystem, das permanent Bedingungen des Handelns erschafft, um dem Handeln einen Sinn zu verleihen. Identität bildet sich aus dem Zusammenspiel der Individuen mit ihrer Umwelt, wobei mit Umwelt hier sowohl soziale Gruppen oder die Familie, also die soziale Umwelt, aber auch die räumliche Umgebung gemeint ist (vgl. AINZ 1994, S. 86). So beschreibt auch IPSEN (1999, S. 152) Identitätsbildung und Identitätsverlust als eine Interaktion zwischen Innen- und Außenperspektive. Ob und

wie viel das Individuum von der Außenperspektive annimmt und wie es gegenüber dieser seine Individualität zum Ausdruck bringt, unterliegt einem kommunikativen Prozess zwischen einem aktiven und einem betroffenen Ich. Identität ist somit einerseits die Bedingung des Handelns, andererseits besteht der Prozess der Identitätsbildung in der Interaktion des Individuums mit seiner Umwelt. Für beide Seiten der Medaille bedarf es funktionierender Kommunikationsstrukturen und eines lokalen Wissens, um soziale Teilhabe und soziales Engagement leben und erleben zu können.

Wie lässt sich sozialräumliche/regionale Identität vor dem Hintergrund des Sozialfestivalgedankens nun fassen? Bevor im nächsten Kapitel die spezifisch methodologische Perspektive dieser Frage erörtert wird, soll hier abschließend allgemein festgehalten werden, dass im Zuge moderner globalisierter Lebensformen zugleich sowohl soziale als auch räumliche Kontexte einer gestiegenen Fragmentierung unterworfen sind. Diese Fragmentierung, die nach SCHOLZ (2002) nicht allein eine Dualität von Wohlstand und Armut impliziert, durchzieht sämtliche soziale und räumliche Maßstäbe. Eine partizipatorische Auseinandersetzung mit der eigenen kleinräumigen Umwelt bindet zugleich lokale Eigenheiten und globale Konformitätsströmungen zusammen – dies jedoch nicht im umfassenden, sondern eben im partikular-fragmentierenden Sinne. Netzwerke stellen hier die prototypische Versinnbildlichung dar.

Damit einher geht eine ‚Renaissance des Regionalen‘ (vgl. MOSE & BRODDA 2002, S. 1), einer wieder wachsenden Bedeutung lokal-regionaler Handlungsbezüge des alltäglichen Interagierens. Beide Prozesse überlagern sich dabei und generieren ein Amalgam, das Problembewusstsein und Lösungsstrategien sozialräumlich konkret verdichtet. Hieraus entsteht eine Multidimensionalität des Sozialen und des Räumlichen sowie des Zusammenhangs zwischen beiden: „Der konkrete Raum ist mit einem ortsbezogenen Netz von Interaktion und Kommunikation verbunden. Diese Kommunikation ist nicht nur in einem Raum, sondern sie ist auch auf ihn bezogen. Durch sie wird der Raum in der kulturellen Dimension produziert und ist zugleich als soziale Tatsache präsent“ (IPSEN 1999, S. 153). Demnach entsteht regionale Identität in kommunikativen Prozessen über diese Räume und in diesen Räumen – Soziales konstruiert Räumliches und Räumliches konstruiert Soziales.

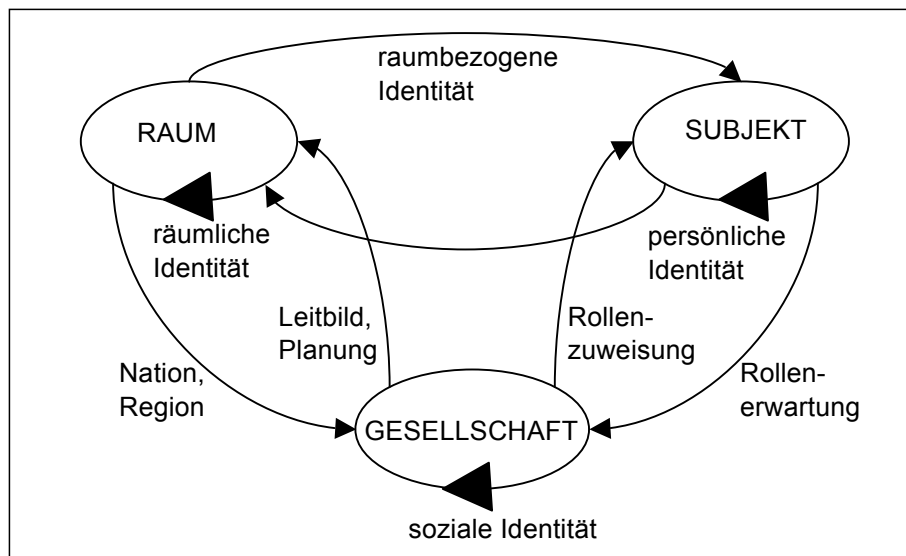
In den vorangegangenen Erläuterungen zu regionaler Identität und Raum wurden mehrmals die Handlungen der Akteure sowie die kommunikativen Prozesse sozialer Systeme betont. So sieht auch LÖW (2001, S. 166f.) den Raum als ein Ensemble von Relationen, als eine netzwerkartige (An)Ordnung von Personen, Dingen und Handlungen an, die sowohl den Hervorbringungsakt (das ‚Spacing‘) als auch das temporär entstandene Ergebnis (die ‚Syntheseleistung‘) würdigt: eine Vernetzung von Platzierungen in ständiger Bewegung. Auf diese Weise wird der Raum als Ort kommunikativer Netze, in dem und über den Kommunikation stattfindet, explizit berücksichtigt. Um festzustellen, ob und welche sozialräumliche Identitäten in der Region vorhanden sind, müssen also die lokalen und regionalen Netzwerke analysiert werden.

Mithilfe einer sozialen Netzwerkanalyse soll nun illustriert werden, welche der bereits bestehenden sowie neu entstandenen Netzwerke durch das Sozialfestival in welchen Formen bislang erreicht wurden.

2 Methodische Grundlagen der Netzwerkanalyse

Wie bereits angedeutet ist es das Ziel des Sozialfestivals, einen exogenen finanziell-organisatorischen Anstoß zu geben, der sich endogen armutsbekämpfend und handlungsmobilisierend diversifiziert und multipliziert. Dieses Ziel impliziert die Frage, welche Möglichkeiten der Sozialfestival-Ansatz bietet, um vor dem Hintergrund unterschiedlicher sozialer Problemwahrnehmungen bestehende oder zu generierende Handlungsbedürfnisse zu mobilisieren, diese Bedürfnisse vom Tun-Wollen in ein Tun-Können zu verwandeln. Ergänzend zu den im vorangegangenen Kapitel diskutierten allgemeinen Erörterungen zu sozialräumlicher Identität ist hier nun noch spezifischer auf den Verschränkungszusammenhang der unterschiedlichen Identitätsformen einzugehen.

Sozialräumliche Identität umfasst dabei in Anlehnung an GRAUMANN (1983) und WEICHHART (1999) ein *Identifizieren von/als* und ein *Identifizieren mit*. Ersteres bezeichnet dabei die bewusste subjektive Wahrnehmung eines Phänomens als handlungsrelevant, Letzteres koppelt die Handlungsrelevanz an die persönliche Teilhabe. In diesem Sinn umschreibt Identität ein Amalgam aus subjektiver, sozialer und räumlicher Identität mit ihren wechselseitigen Beeinflussungen, wie Abbildung 4 illustriert. Der räumliche bzw. raumbezogene Identitätsteil kann über den Begriff der Lokalität näher beschrieben werden. Zur territorialen und sozialen Komponente von Lokalität tritt die identitätsräumliche im engeren Sinne: „Zu den konstitutiven Merkmalen raumbezogener Identität, die in ein ‚place making‘ als Artikulation (potenziell) selbstzufriedener Lebensführung münden, gehören Zugehörigkeitsgefühl, Vertrautheit, Sicherheit, Identifikation mit persönlichen Bedürfnissen, Identifikation von entsprechenden



Quelle: KOCH 2008

Abb. 4: Identität zwischen Selbst, Gesellschaft und Raum

Angeboten, symbolische Aufladung lokaler Arrangements und Stimulation, um *vita activa* zu ermöglichen“ (KOCH 2008, S. 219).

Das methodische Ziel besteht nun darin, raumbezogene/regionale Identität in und mit ihren sozialen und persönlichen Handlungsmotiven im Kontext der Tu-was-Plattform sichtbar zu machen, konkret: Beziehungsverflechtungen in regionalen Sozialsystemen zu visualisieren und ihre Verflechtungsmuster netzwerkanalytisch zu beschreiben. Derartige soziale Netzwerke spiegeln aus dem Handeln der Akteure auf der Mikroebene das makroskopische Emergenzphänomen wider, das soziale Wertigkeit im Sinne von Zugehörigkeit, *Embeddedness* und Teilhabe aus der Interdependenz und Interaktivität der Akteure hervorbringt. Dies wiederum erzeugt oder stabilisiert Vertrauen und Identität. Sowohl die Dualität aus Handeln und Struktur (vgl. GIDDENS 1995) als auch die Zirkularität von individuellen Bedürfnissen wie Zugehörigkeit oder Teilhabe und sozialer Rahmung durch strukturierte Verflechtungsbeziehungen sind Folge von Netzwerken und gleichzeitig deren Voraussetzung. Sozialkapital ist in diesem Sinne nicht eine Ressource, über die ein Akteur als Individuum verfügt, sondern die aus und in der Interaktion zirkuliert (vgl. SCHUBERT et al. 2001, S. 28).

Die räumliche Analogie besteht in einem Wandel vom ‚Space of Places‘ standortgebundener Handlungsartikulation zu einem ‚Space of Flows‘ (vgl. CASTELLS 1996), dessen Logik primär an den Austauschbeziehungen anknüpft (primär, weil das ursprüngliche Raumverständnis nicht verschwunden, sondern ergänzt worden ist). Beim betrachteten sozial(räumlich)en Netzwerk im Lungau handelt es sich genau genommen nicht um *ein* Netzwerk (wenngleich dieses im Rahmen des Beitrags im Mittelpunkt steht), sondern um ein Netzwerk von Netzwerken, die sich aus den projektbezogenen Handlungsbeziehungen ergeben und im weiteren Verlauf des wissenschaftlichen Begleitprojekts untersucht werden. In dieser Differenzierung werden die Kanten zwischen Akteuren qualitativ unterschiedlich bewertet, denn es bedarf – ganz im Sinne von GRANOVETTERS Unterscheidung zwischen *weak ties* und *strong ties* – einer funktionalen Spezifizierung der Relationen nach Zweck, Sinn, Bedeutung und Aufgabe (GRANOVETTER 1983).

Weak ties haben eine wichtige Brückenfunktion zwischen den engen (*strong*) *ties* eines Akteurs zu ihm sozial näher stehenden anderen Akteuren: „[...] individuals with few weak ties will be deprived of information from distant parts of the social system [...]“ bzw. „[t]he macroscopic side of this communications argument is that social systems lacking in weak ties will be fragmented and incoherent. New ideas will spread slowly, [...], and subgroups separated by race, ethnicity, geography or other characteristics will have difficulty reaching a *modus vivendi*“ (GRANOVETTER 1983, S. 202; Hervorhebung im Original). Damit spielen *weak ties* eine grundsätzlich wichtige Rolle für das Funktionieren sozialer Systeme auf unterschiedlichen Maßstabsebenen und tragen zugleich maßgeblich zum Gelingen von Projekten wie dem Sozialfestival bei. Denn sie ermöglichen erst einen Zugang zu enger verknüpften und damit stärker abgegrenzten Teilgruppen (z.B. Cliques), wie wir sie für die Projektnetzwerke vermuten. Das Zentralitätsmaß der *betweenness centrality* (s.u.) erscheint uns hier als geeigneter quantitativer Indikator für die Bewertung von *weak ties* unter Betrachtung der entsprechenden Akteure.

Komplementär zum Stellenwert der *weak ties* stehen natürlich die *strong ties* sozialer Gemeinschaften, ohne welche die Realisation der Tu-was-Projekte kaum vorstellbar wäre. *Strong ties* sind für Entscheidungsfindung, Vertrauen, Verantwortung und Zuverlässigkeit unverzichtbar; *weak ties* dagegen sorgen für den Informationsaustausch zwischen Teilgruppen. Entscheidend ist die Verhältnismäßigkeit hinsichtlich Anzahl, Intensität und Abgeschlossenheit von Netzrelationen. Auf den Armutskontext bezogen argumentiert GRANOVETTER (1983, S. 213): „This pervasive use of strong ties by the poor and insecure is a response to economic pressure; [...] At the same time, I would suggest that the heavy concentration of social energy in strong ties has the impact of fragmenting communities of the poor into encapsulated networks with poor connections between the units; [...] This may be one more reason why poverty is self-perpetuating”.

Die Akteurstypologie, die LÜTHI (2006) für eine Analyse regionaler Unternehmensnetzwerke hinsichtlich ihrer Beziehungsstrukturen für die Wahrnehmung und Durchsetzung von Innovationen entwickelt hat, eignet sich auch für eine differenzierende Beschreibung der am Sozialfestival beteiligten Akteure (obgleich diese Typologie nicht völlig synonym zu seinen assoziierten Eigenschaften verwendet wird). Hiernach können die Projekteinreicher, die stellvertretend für ihr projektspezifisches Netzwerk stehen, dem Typ des *Kooperations-Workers* zugeordnet werden. Dieser ist durch einen hohen Informationsaustausch und organisatorischen Verflechtungsgrad charakterisiert. Mit ‚organisatorischem Verflechtungsgrad‘ ist die starke Einbettung der Projekteinreicher in ihr Projektnetzwerk *und* ihre starke Beziehung zu den Organisatoren des Sozialfestivals, also dem übergeordneten Netzwerk aller Projektnetzwerke, gemeint. Der Typ des *Informations-Workers* repräsentiert einen hohen Informationsaustausch bei geringem organisatorischem Verflechtungsgrad. Dies trifft teilweise auf Akteure des Regionalverbands bzw. Projektmanagements sowie auf jene projektspezifischen Akteure zu, die teilnehmen, aber nicht das Projektnetzwerk nach außen vertreten.

Auftrags-Worker sind umgekehrt durch einen hohen organisatorischen Verflechtungsgrad und geringen Informationsaustausch gekennzeichnet. Zu diesem Typ können die am Gesamtprojekt beteiligten Wissenschaftler gerechnet werden. Schließlich agieren die Stifter im Wesentlichen als vierter Typ, dem *Solidaritäts-Worker*, der durch geringen Informationsaustausch und organisatorischen Verflechtungsgrad charakterisiert werden kann.

Diese Zuordnung beschreibt idealtypische Muster und ist nicht in einem trennscharfen Sinn zu verstehen. Auch sind die Zuschreibungen hoch/gering als relative Aussagen zu den Kriterien zu interpretieren. Ein Beispiel: Sobald die Stifter als Mitglieder der Jury agieren, verschieben sich ihre Rollen vom ‚reinen‘ *Solidaritäts-Worker* und umfassen auch Eigenschaften der *Auftrags-Worker*.

Aus der semistandardisierten Befragung der Projekteinreicher lassen sich Hinweise zu relationalen und strukturellen Mustern der Einbettung der Akteure ableiten. Dabei sind im gegenwärtigen Erhebungsstadium lediglich Aussagen zum übergeordneten Netzwerk sowie den Beziehungen zwischen den projektspezifischen Teilnetzwerken möglich, noch nicht jedoch zu den internen Beziehungen der projektspezifischen Teil-

netzwerke. *Relationale* Beziehungsmuster richten ihr Augenmerk auf Art und Umfang der direkten Verknüpfung von Akteuren, also ob und wie sehr Kanten gewichtet und/oder gerichtet bzw. wie viele derartige Beziehungen existieren, wohingegen *strukturelle* Beziehungsmuster auf die zentrale Stellung der Akteure im gesamten Netzwerk fokussieren.

Nachfolgend werden in Kapitel 3.2 die klassischen Zentralitätsmaße *degree centrality*, *closeness centrality* und *betweenness centrality* (vgl. JANSEN 2006, TRAPPMANN et al. 2005) für eine Analyse des Gesamtnetzwerks aus 77 befragten Projekteinreichern bei einer Grundgesamtheit von ca. 150 Personen, die mit den eingereichten Projekten direkt in Zusammenhang stehen, herangezogen (Näheres vgl. Kap. 3).

Eine gewisse Ungenauigkeit der Größe der Grundgesamtheit der Projekteinreicher resultiert daraus, dass manche Personen mehrere Projekte mit zum Teil wechselnden Teams eingereicht haben, und dass bei Ablehnung der Teilnahme an der Befragung soweit möglich auf andere Personen des Projekts ausgewichen wurde, die unter Umständen auch bei einem oder mehreren anderen Projekten als Beteiligte auftreten. Das Netzwerk besteht somit aus projekt(e)einreichenden Personen, die ihre Beziehungsverflechtungen zu anderen Personen abbildet, wobei keine 1:1-Relation zwischen Person und Projekt bestehen muss.

Darüber hinaus werden ergänzend mit dem Cliques-Konzept die Verbundenheit von Teilgruppen und mit dem Konzept der regulären Äquivalenz die Positionen von Akteuren im Netzwerk präsentiert, um die oben erwähnten Akteurstypen näher zu charakterisieren (vgl. TRAPPMANN et al. 2005, S. 71ff. sowie S. 97ff.).

Alle diese Maße dienen als Indikatoren für eine Einschätzung der sozialen Einbettung der Akteure, wobei hier Art und Stärke der Einbettung quantitativ und qualitativ beschrieben werden. Kapitel 3.1 versucht demgegenüber, erste qualitative Schlüsse zur Genese und Entwicklung des Gesamtnetzwerks sowie seiner Ursachen zu ziehen. Im weiteren Verlauf des wissenschaftlichen Projekts werden auf diesen Erkenntnissen aufbauend Motive und Intentionen der Befragten näher untersucht. Das Anwendungsspektrum der hier berücksichtigten Indikatoren ist durchaus breit. So spielt beispielsweise in der auf die Untersuchung von Netzwerken ausgerichteten Sozialraumanalyse die Erstellung von Cliquesportraits und Cliquesraster eine besondere Rolle (vgl. FRÜCHTEL et al. 2010, S. 125ff.).

Der Sozialfestival-Ansatz beinhaltet aber auch Elemente, die in der klassischen quartiersbezogenen Netzwerkarbeit zum Einsatz kommen, wie unter anderem die Unterstützung bei der Erschließung von Ressourcen oder der Projektdurchführung, aber auch der Sichtbarmachung von Projekteinreichern, Juroren und regionalen Projektkoordinatoren mithilfe von Eröffnungsfesten und öffentlichen Veranstaltungen zur Projektvorstellung. Ein Ziel dabei ist das wechselseitige Kennenlernen aller Beteiligten, um Vertrauen und soziale Netzwerke auf- oder auszubauen. Insbesondere die regionalen Persönlichkeiten übernehmen dabei im Sinne der *one-to-one*-Kommunikation (vgl. FRÜCHTEL et al. 2010, S. 175f.) eine wichtige Funktion, die Beziehungsmöglichkeiten zu eruieren und inhaltliche Fragen bzw. Probleme zu fokussieren.

3 Empirische Untersuchung der regionalen Akteursnetzwerke

„Auf einen Nenner gebracht könnte man sagen, dass es in der Netzwerkforschung ganz allgemein um die Darstellung der Strukturen von Netzwerken und ihrer Dynamik geht sowie um ihre Funktion für die soziale Integration“ (HOLLSTEIN 2006, S. 11). Dieses Zitat illustriert knapp das Vorhaben unserer sozialen Netzwerkanalyse im Lungau.

Das Forschungsdesign der empirischen Studie zur Untersuchung möglicher Effekte des Sozialfestivals auf Armutsbekämpfung und Förderung sozialräumlicher Identität ist ein Methodenmix aus quantitativen und qualitativen Elementen der Netzwerkanalyse. Tabelle 1 fasst die verwendeten Erhebungs- und Auswertungsstrategien zusammen. (Hellgrau unterlegte Elemente sind noch in Planung und werden im weiteren Verlauf des Forschungsprojektes durchgeführt.) Quantitative und qualitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden werden dabei nicht nacheinander und voneinander getrennt durchgeführt, vielmehr handelt es sich um einen zirkulären Prozess, in dem sich die Auswertungen gegenseitig ergänzen.

Die zwischen Februar und Juli 2011 durchgeführten Leitfadeninterviews verfolgten zwei übergeordnete Ziele. Erstens dienten sie der Erfassung der Netzwerkdaten (der Knoten und ihren Beziehungen) und zweitens der Erhebung erster qualitativer Informationen zur Meinung über das Sozialfestival in der Region, zu lokalem Wissen und zu regionaler Identität. Der Leitfaden ist halbstandardisiert aufgebaut, Hauptelemente sind Namengeneratoren und Nameninterpretatoren zur Erhebung der Netzwerkdaten. Namengeneratoren sind Fragen nach Personen, mit denen die/der Befragte in Kontakt steht. Auf dieser Grundlage wird das Netzwerk dann durch Verfahren wie z.B. dem Schneeballverfahren abgegrenzt. Nameninterpretatoren hinterfragen die Art des Kontakts (vgl. FRANKE & WALD 2006, S. 157f.).

	Datenerhebung	Datenauswertung
Qualitative Elemente	Teilnehmende Beobachtung	Memos
	Offene Fragen im Leitfadeninterview	Qualitative Inhaltsanalyse Qualitative Netzwerkanalyse
	<i>Narrative Interviews</i>	<i>Grounded Theory</i>
Quantitative Elemente	Standardisierte Erhebung der Netzwerkdaten im Leitfadeninterview	Datenmatrizen Netzwerkvisualisierung Formale Netzwerkanalyse

Tab. 1: Das Erhebungsdesign zur Untersuchung des Sozialfestivals

Daneben wurde in offenen Fragen unter anderem die Motivation zur Einreichung eines Projekts, zur Lebenssituation sowie zur Einschätzung der nachhaltigen Wirkung des Festivals erkundet.

Die Leitfadeninterviews wurden telefonisch durchgeführt. Zielgruppe der Interviews waren alle Personen, die ein Projekt eingereicht hatten, unabhängig davon, ob sie eine finanzielle oder sonstige Förderung erhalten hatten oder nicht. Von den (wie oben bereits erwähnt) 24 Einzeleinreichern und 44 Gruppeneinreichern wurden ins-

gesamt 77 Personen befragt. 15 Projekte bzw. deren Repräsentanten konnten aufgrund verweigerter Teilnahme oder Nicht-Erreichbarkeit nicht berücksichtigt werden, es sei denn, sie wurden von den Interviewpartnern als Kontakte genannt.

Während das Ziel der quantitativen Netzwerkanalyse darin besteht, das empirisch erhobene Gesamtnetzwerk auf der Grundlage des gegenwärtig erreichten Erhebungsstandes in seiner Akteursstruktur über Zentralitätsmaße, Teilgruppenstrukturen und Positionen zu untersuchen, stellt die qualitative Netzwerkanalyse die Untersuchung der Akteurskonstellationen im Zusammenhang der Projekteinreichungen und ihrer diesbezüglichen Kommunikationsverflechtungen in den Vordergrund der Betrachtung. Welche bereits bestehenden Netzwerke wurden erreicht? Welche neuen Zusammenschlüsse wurden durch das Sozialfestival etabliert? Wie ist lokales Wissen in der Region relational verankert? Welche Form(en) sozialräumlicher Identität lassen sich netzwerkanalytisch ableiten? Dies sind Fragen, für die hier ein erster Antwortversuch unternommen werden soll.

Das Ergebnis dieser ersten Netzwerkanalysen ist ein Zwischenfazit im Forschungsprozess. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse werden in den nächsten Schritten qualitative Tiefeninterviews durchgeführt, deren Ergebnisse mit den bisher erzielten eine vertiefende Interpretation sozialräumlicher Identität in und mit der Region Lungau erlauben sollen.

3.1 Ergebnisse der qualitativen Netzwerkanalysen

Qualitative Netzwerkanalysen setzen primär an der Interpretation der Eigenschaften von Knoten und Kanten, also der Akteure und ihrer Beziehungen an. Im Vordergrund stehen die singular-spezifischen Merkmale einzelner Akteure sowie einzelner Relationen und nicht eine repräsentative Vergleichbarkeit dieser im Gesamtnetzwerk. Zu den konstitutiven Eigenschaften qualitativer Netzwerkanalysen gehört gleichwohl die Methodentriangulation.

„In der Sozialforschung bedeutet ‚Triangulation‘, die Bedeutung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Seiten zu sehen“ (FLICK 2004, S. 309). Eine Möglichkeit der Triangulation ist die Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden zu einem gemeinsamen Untersuchungsdesign. Zu den Vorteilen dieser Vorgehensweise gehören neben einer allgemeinen Erhöhung des Erkenntnisgewinns eine (potenzielle) Reduktion der Fehlinterpretation und die explizite Einbeziehung der Akteursmerkmale (je nach Fragestellung z.B. soziale Funktion, berufliche Qualifikation, Motivation der Teilnahme). In der empirischen Umsetzung bedeutet dies zum Beispiel die Anwendung halbstrukturierter Interviews, die sowohl, wie oben beschrieben, standardisierte Fragen zur Erhebung der quantitativen Daten wie den Namengeneratoren als auch offene Fragen enthalten. Bei der Interpretation ergänzen sich die erhobenen Daten in der Regel komplementär; die strukturelle Netzwerkanalyse wird durch die Einbeziehung des qualitativen Materials erweitert (vgl. FRANKE & WALD 2006, S. 169ff.; STRAUS 2006, S. 487).

Die Unterscheidung in qualitative und quantitative Netzwerkanalyse ist methodisch also nicht trennscharf (möglich und sinnvoll), denn gerade die implizierte Multiperspek-

tivität eröffnet Chancen für differenzierte Studien. Diese Multiperspektivität beinhaltet „[...] Informationen über die Person und deren Netzwerkorientierung (individual-level-analysis), Informationen über die Interaktionen zwischen den Personen ([...] tie-level-analysis) und eine Vorstellung über die Konstruktion des Netzwerks, in dem die Personen und Interaktionen stattfinden (network level-analysis)“ (WELLMANN & FRANK 2000 zit. n. STRAUS 2006, S. 484).

Die Netzwerkvisualisierung stellt eine weitere wichtige Verbindung zwischen den quantitativ erhobenen Netzwerkdaten und den qualitativen Aussagen aus den Interviews dar. Daneben ist sie ein Vermittlungsschritt zwischen den verschiedenen Ebenen der Netzwerkanalyse (individual-, tie-, network-level). Eine qualitative Netzwerkanalyse, wie sie hier verstanden wird, setzt sich also aus einer Methodentriangulation, einer mehrdimensionalen Analyse und dem Werkzeug der Netzwerkvisualisierung zusammen.

Vorgehensweise und Ergebnisse

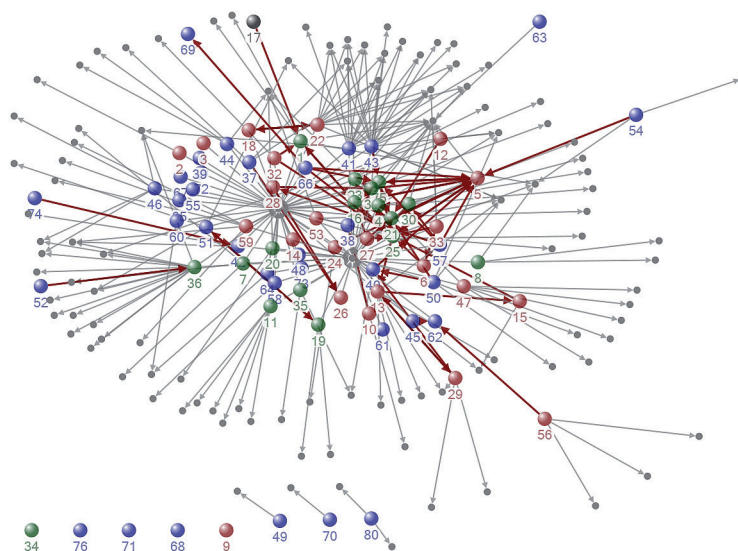
Zur Erstellung der Netzwerke wurden das Softwaretool NodeXL, eine Open-Source Extension für Microsoft Excel® zur Analyse und Visualisierung von Netzwerken (vgl. HANSEN et al. 2009, S. 3) und das kommerzielle Tool UCINet® verwendet. Beide zeichnen sich durch eine einfache Bedienbarkeit, flexible Datenintegration und umfangreiche Visualisierungskomponenten aus. Für die Netzwerkanalyse des Sozialfestivals wurden asymmetrische, d.h. gerichtete Datenmatrizen gebildet.

Für die graphische Darstellung der Netzwerke wurden Algorithmen verwendet, die zur Familie der Spring Embedder gehören. Diese Layoutmethode zeichnet sich dadurch aus, dass sie ein (physikalisches) Kräftegleichgewicht zwischen den Knoten und Kanten herzustellen versucht: Die Kanten eines Graphen symbolisieren Federn mit anziehenden Kräften, wohingegen die Knoten als Pole in sich gegenseitig abstoßenden Kräftefeldern modelliert werden. Welche konkreten Algorithmen zum Einsatz kommen, hängt von einer Reihe von Faktoren ab – wie der Dateninformation oder ästhetischen Gesichtspunkten. Für die nachfolgenden Abbildungen wurden der *Harrel-Koren-fast-multiscale*- und der *Fruchterman-Reingold*-Algorithmus verwendet (vgl. KREMPEL 2005, S. 103ff.). Neben den kräftebasierten Methoden der Spring-Embedder-Familie stehen weitere Darstellungen wie Kreis oder horizontale/vertikale Spiralen zu Verfügung.

Der Schwerpunkt dieser ersten qualitativen Analyse lag auf der Erhebung und Entwicklung des Netzwerkes im Verlauf der Projektausschreibung des Sozialfestivals im Lungau 2011. Dementsprechend wurden die Knoten für eine bessere Übersicht eingefärbt. Grüne Knoten entsprechen den interviewten Einreichern des ersten Projektcalls (vgl. oben), rote jenen des zweiten, und blaue Knoten stehen für die letzte Einreichrunde. Graue Knoten stellen die von den Interviewpartnern genannten Kontaktpersonen dar, sofern diese nicht selbst als Einreicher in Erscheinung traten, entsprechend wurden die Verbindungen zu jenen Kontakten grau gefärbt. Ein besonderes Interesse gilt der Vernetzung der Projekteinreicher untereinander. Diese Beziehungen sind rot hervorgehoben. Die Nummer der Knoten entspricht der Interviewnummer und dient der Anonymisierung der Interviewpartner.

Abbildung 5 zeigt das Gesamtnetzwerk aller interviewten Einreicher sowie aller genannten Kontakte (der Begriff *Gesamtnetzwerk* schließt alle am Sozialfestival direkt beteiligten Personen ein, auch wenn diese nicht eine Verbindung zu einem oder mehreren anderen Akteuren aufweisen). Lediglich fünf Personen haben keinerlei Kontakte angegeben. Bei den Subgraphen um die Knoten 49, 70 und 80 handelt es sich um Projektteams, die keine weiteren Kontakte zu Beteiligten des Festivals angegeben haben. Insgesamt vermittelt das Ergebnis der ersten Visualisierung ein geschlossenes, zusammenhängendes Netzwerk, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der rechten Seite. Auf diese Tatsache wird später genauer eingegangen.

Bei den Interviews wurden der Regionalmanager des Lungaus sowie die Projektmanagerin für das „Tu was, dann tut sich was“ vor Ort als zwei der häufigsten Kontakte, aber auch darüber hinaus als sehr relevante und engagierte Personen genannt. Es ist zu vermuten, dass durch die zentralen Positionen, die diese beiden Akteure innehaben, die Netzwerkbildung stark beeinflusst wird, wie Abbildung 6 bestätigt. Hier wurden nur die Verbindungen der Projekteinreicher untereinander dargestellt sowie die Kontakte zu Regionalmanager (B1) und Projektmanagerin (B2). Die Kreisvisualisierung wurde zur leichteren Deutung manuell verändert. Es ist deutlich zu erkennen, dass nahezu jeder Akteur eine Verbindung zu B1 und/oder B2 hat. Zwar sind der Regionalmanager und die Projektmanagerin auch über die Arbeit im Rahmen des Festivals hinaus mit zahlreichen, auch hier präsenten Akteuren beruflich und privat vernetzt. Um jedoch zu ergründen, welche (vorhandenen) Netzwerke in der Region durch die Festivalini-

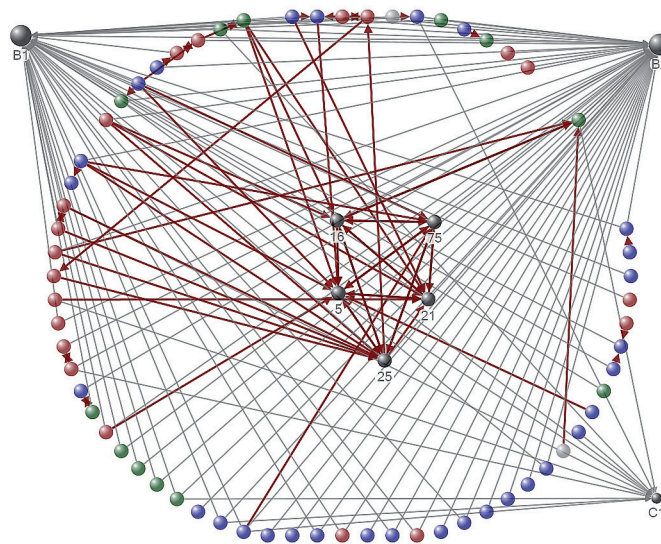


Quelle: Eigene Erhebung (grüne Knoten: Einreicher des ersten Calls; rote Knoten: Einreicher des zweiten Calls; blaue Knoten: Einreicher des dritten Calls; graue Knoten: Kontakte zu Nicht-Einreichern, z.B. weiteren Projektpartnern)

Abb. 5: Das empirische Gesamtnetzwerk der Projekteinreicher des Sozialfestivals

tiative erreicht wurden, ist es sinnvoll, diese dominanten Beziehungen nachfolgend zu vernachlässigen. Neben den Akteuren B1 und B2 gilt dies auch für den Akteur C1, hinter dem sich der Gründer und Kopf der Initiative verbirgt.

Ein weiteres Netzwerkphänomen ist in Abbildung 6 mit der hervorgehobenen Stellung einer Teilgruppe von fünf Einreichern (Knoten 5, 16, 21, 25 und 75) erkennbar. Bei diesen Akteuren handelt es sich um eine Projektgruppe, die sich im Zuge des zweiten Calls des Sozialfestivals mit 20 eingereichten Projektideen gegründet hat. Die Mitglieder der Gruppe ‚Wir tun was‘ sind alle zumeist beruflich oder auch ehrenamtlich im sozialen Bereich engagiert. Sie repräsentieren die Lungauer Kulturvereinigung, Caritas Tamsweg, Lungauer Arche sowie das Lungauer Frauennetzwerk. Hieraus erklärt sich auch die besonders enge Vernetzung untereinander.



Quelle: Eigene Erhebung

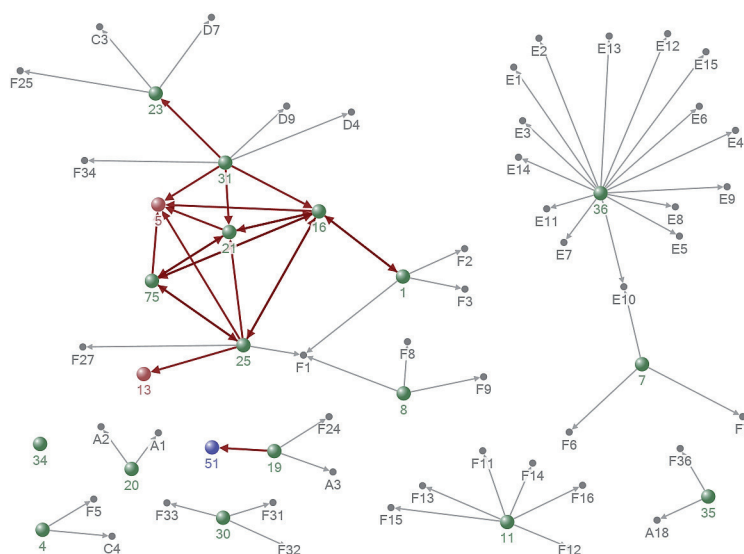
Abb. 6: Visualisierung der herausragenden Kontakte zum Regionalbüro (B1 und B2) sowie zum Festivalinitiator (C1)

Abbildung 7 zeigt das Netzwerk der Teilnehmer (die nur mit einer Ziffer indiziert wurden), die zum ersten Call von „Tu was, dann tut sich was“ im Dezember 2010 ihre Projektvorschläge eingereicht haben. Näher spezifiziert sind zudem die Personen, zu denen die befragten Projektinitiatoren eine festivalbezogene Beziehung genannt haben: Mit ‚A‘ indizierte Knoten repräsentieren Projekteinreicher, die eine Teilnahme an der Befragung abgelehnt haben, ‚B‘-Knoten sind die erwähnten Mitarbeiter des Regionalverbands, ‚C‘-Knoten sind Vertreter des Tu-was-Teams (wissenschaftliche und administrative Mitarbeiter des ifz Salzburg); die Vertreter der Jury wurden mit ‚D‘ gekennzeichnet, ‚E‘-Knoten repräsentieren Bürgermeister der Region Lungau und

,F'-Knoten sind weitere Kontakte zu Personen, die neben den Projekteinreichern in Tu-was-Projekte involviert sind oder eine beratende Funktion ausüben.

Die Vernetzung der Teilnehmer untereinander beschränkt sich zu diesem Zeitpunkt auf acht Akteure, wobei es sich bei fünf dieser Knoten um die bereits erwähnten Mitglieder der Projektgruppe „Wir tun was“ handelt, die jedoch zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Team fungierten. Bei dieser Netzwerkgrafik sind die einzelnen Projektteams gut zu erkennen: die interviewten Akteure in Grün, und von ihnen ausgehend die Verbindungen zu den Kontaktpersonen.

Das größte Netzwerk in der linken Hälfte der Abbildung zeichnet sich durch jene oben erwähnte starke interne Vernetzung aus, die allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht durch das Festival verursacht wurde, sondern beruflichen Ursprungs ist. Neben den Akteuren 5, 16, 21, 25, und 75 haben auch die Akteure 1, 23, 31 und 36 mit Vertretern von z.B. Akzente, Salzburger Hilfswerk sowie dem Freiwilligen Zentrum, ihren Ursprung in der sozialen Arbeit. Akteur 36 weist demgegenüber ein deutlich ausgeprägtes Beziehungsnetz zu den Bürgermeistern der Lungauer Gemeinden auf.



Quelle: eigene Erhebung

Abb. 7: Das Netzwerk der Projekteinreicher nach dem ersten Call

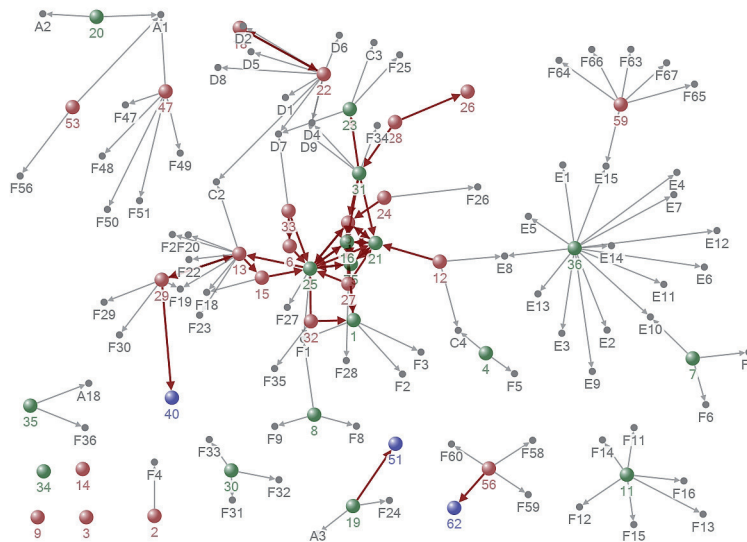
In den Interviews wurde als eine der größten Hemmschwellen für eine Projekteinreichung der organisatorische Aufwand des Projektantrags genannt. Zugleich wurde häufig erwähnt, dass aus diesem Grund eher Personen mit einem entsprechenden institutionellen Hintergrund einreichen würden. Für den ersten Projektcall ist diese Aussage noch typisch.

Abbildung 8 fasst die Einreicher des ersten (grüne Knoten) und zweiten Projektcalls (rote Knoten) zusammen. Hier reichten drei Einzelpersonen ohne Kontakte zum bestehenden Netzwerk ein. Auch in der zweiten Runde verfügen zahlreiche Akteure

(13, 15, 18, 22, 24, 27, 28) über eine institutionelle Anbindung zu Organisationen aus dem Bereich der sozialen Arbeit, wie z.B. Schuldnerberatung, Timeout Jugendtreff und Forum Familie. Gerade diese Personen knüpfen an das bereits bestehende, stärker verdichtete ‚soziale Netzwerk‘ an.

Daneben ist aber auch die Anzahl von Einreichern ohne institutionellen Hintergrund gestiegen. Zudem sind die meisten der Projektgruppen nicht mehr so deutlich isoliert zu erkennen wie in Abbildung 3; die Vernetzung der Akteure untereinander hat zwischen erstem und zweitem Call signifikant zugenommen, und damit ist auch die Verbundenheit des Gesamtnetzwerks gestiegen.

Wie in Abbildung 4 zu sehen, ist dies nicht ausschließlich durch Kontakte der Einreicher untereinander bedingt, sondern schließt auch – eher formale – Kontakte zu Dritten ein, den sogenannten *weak ties*. Diese schwachen Beziehungen bestehen beispielsweise zu eher flüchtigen Bekannten im Unterschied zu guten Freunden (vgl. JANSEN 2006, S. 106f.). Im vorliegenden Fall handelt es sich um Akteure (graue Knoten), die selbst keine aktive Rolle in Bezug auf die Projekteinreichung spielen, jedoch als funktionale Mediatoren für mehrere Einreicher fungieren. Ihre Stellung zwischen den Projekteinreichern vergrößert und stabilisiert (zumindest potenziell) das gesamte ‚soziale Netz‘. Konkret stellen die Knoten C2, C4, D4, D7, E8, E10, E15 sowie F1, F18 und F19 solche *weak ties* dar.



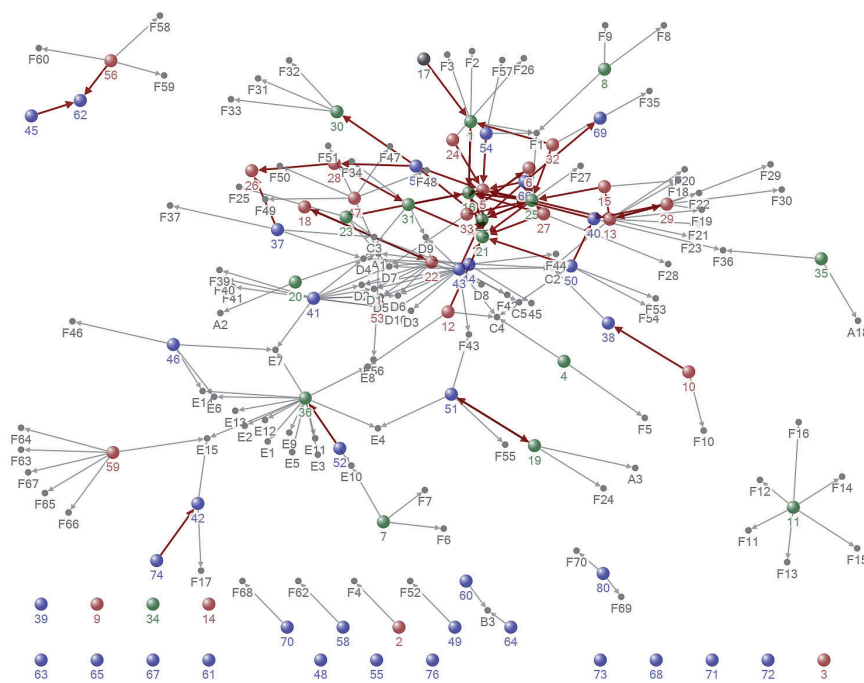
Quelle: Eigene Erhebung

Abb. 8: Das Netzwerk der Projekteinreicher nach dem zweiten Call

Das bereinigte Gesamtnetzwerk, also ohne die zentrierenden Beziehungen zu B1, B2 und C1, zeigt Abbildung 9. Bemerkenswert ist zunächst die vergleichsweise hohe Anzahl isolierter Akteure, die mit dem dritten Projektcall nun Teil des empirischen Gesamtnetzes sind. Diese Projekteinreicher verfügten bislang, außer zu den formalen

Akteuren des Tu-was-Regionalbüros, über keine – explizit in der Befragung genannten – Beziehungen zu anderen Projekteinreichern oder lokalen Mediatoren. Zugleich hat die Vernetzung und Verdichtung des Gesamtnetzwerks zugenommen.

Aus der Befragung geht zudem hervor, dass sich der Trend, der sich im zweiten Call bereits abzeichnete, fortgesetzt hat: Die Anzahl an institutionell verankerten Projekten hat abgenommen, die Zahl der Einzelnreicher zugenommen. Verbindungen im Netzwerk bestehen vermehrt über *weak ties*, wie z.B. zu Jurymitgliedern, den Bürgermeistern oder dem Team der wissenschaftlichen Begleitung. Schließlich hat sich das Netz nicht nur in sozialer, sondern auch in räumlicher Hinsicht vergrößert. Die Beziehungsqualität des Regionalmanagers und der Projektmanagerin haben sich in diesem Sinne auch insofern gewandelt, als ihr Stellenwert im Netzwerk zunehmend auch den Charakter von *weak ties* inkludiert.



Quelle: Eigene Erhebung

Abb. 9: Das Gesamtnetzwerk aller am Sozialfestival beteiligten Akteure, ohne die zentrierenden Akteure B1, B2 und C1

Die drei Calls stehen somit hinsichtlich der Netzwerkgenese und deren Entwicklung nicht isoliert und unabhängig voneinander. Die erkennbar gestiegene Verflechtung unter den Projekteinreichern im Verlauf des Sozialfestivals verdankt sich dabei endogenen und exogenen Kräften. Exogen bedingt ist erstens die durch die Festivaljury in einigen Fällen explizit auferlegte Aufforderung zur Zusammenarbeit unter den

Projekteinreichern, um inhaltliche, organisatorische oder budgetäre Synergien bei der Durchführung der Projekte zu erzielen. Zweitens tragen die genannten weak ties der Mediatoren, insbesondere der Vertreter des Regionalbüros und des Tu-was-Teams, zu einem exogen angestoßenen kommunikativen Austausch bei, der sich in öffentlichen Veranstaltungen (Eröffnungsfest, Jurysitzungen), aber auch in der täglichen Arbeit der Projektberatung und -durchführung manifestiert.

So sehr das Sozialfestival auch als Generator, Mediator und Multiplikator zur Vernetzung unter der (teilnehmenden) Bevölkerung des Lungaus beiträgt, so dürfen doch nicht die bereits vor dem Tu-was-Projekt bestehenden Netzwerke unterschätzt oder gar ignoriert werden. Die bereits vor dem ersten Call vorhandenen Beziehungen unter den oben genannten fünf Akteuren oder jenen zu den Bürgermeister*innen der Region stehen stellvertretend für jene Quellen endogenen Vernetzungspotenzials. Auch die im weiteren Verlauf der Untersuchung noch näher zu bestimmenden projektinternen Kontakt- und Kommunikationsmuster tragen zu dem bislang entwickelten Gesamtbild bei.

Hinsichtlich der Qualität der Kontakte ist also im Allgemeinen zu sagen, dass es sich selten um originär neue handelt, sondern dass die Kontakte vielmehr durch berufliche und/oder private Beziehungen im Sinne des ‚Man kennt sich eben‘ bereits bestanden. Allerdings haben sie sich nach Aussage einiger Interviewpartner durch die Projektkooperationen im Rahmen von ‚Tu was, dann tut sich was‘ intensiviert. Bezeichnenderweise ist gerade die Beziehung zur Projektmanagerin (B2) oftmals als neuer Kontakt gewertet worden. Daraus lässt sich schließen, dass sie einen wesentlichen Beitrag zur Verknüpfung bestehender Netzwerke leistete. Erst bei den Interviewpartnern des letzten Projektcalls zeigt sich eine Veränderung der Kontaktqualität. Hier werden vermehrt auch neue Kontakte zu Mitgliedern der Jury, dem Tu-was-Team oder anderen Projekteinreichern genannt.

Die oben angesprochene Emergenz sozialer Wertigkeiten wie Embeddedness, Zugehörigkeit und Teilhabe, die aus der Interaktion der Akteure entstanden ist, kann aufgrund der ersten Erkenntnisse aus den Netzwerkuntersuchungen nicht nur als vorhanden konstatiert werden, sondern es zeigen sich auch eine Zunahme und Verdichtung an kommunikativen Beziehungen. Diese sind aber, auch das zeigen die Netzwerkvisualisierungen mit ihren zahlreichen unverbundenen Teilnetzen oder Einzelakteuren, nicht umfassend. Die Annahme, dass das Sozialfestival einen Beitrag zur Stiftung sozialräumlicher Identität zu leisten vermag, lässt sich insofern bestätigen. Welche qualitativen Ausprägungen die Identitätsmuster konkret annehmen, wird im weiteren Verlauf der Begleitforschung noch näher untersucht werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Sozialfestival mit den ersten beiden Projektcalls hauptsächlich bereits bestehende Netzwerke, allen voran Akteure rund um das mit sozialen Institutionen verbundene ‚soziale Netzwerk‘ (vgl. oben), angesprochen hat. Während der zweiten Projektphase und besonders in der dritten verlagerte sich der Schwerpunkt auf isolierte lokale Akteure ohne Anschluss an das Gesamtnetzwerk. Diese projektinduzierten Netze unterliegen in der Regel einer lokal-kleinräumigen Abgrenzung. Das ‚soziale Netzwerk‘ hingegen reicht über Gemeindegrenzen hinweg.

Gründe für die enge Vernetzung sozialer Institutionen im Rahmen des Sozialfestivals sind erstens der alltägliche berufliche Austausch unter den Institutionen, welcher

durch die geographische Konzentration in Tamsweg noch verstärkt wird. Zweitens reichen die beruflichen und privaten Kontakte dieser Akteure weit in die gesamte Region hinein (und darüber hinaus), sodass Tamsweg damit als eine Art lokale Drehscheibe für lokale bis regionale Kontakte fungiert. Projektteams, deren Projekte sich auf lokale Probleme/lokales Engagement beziehen, sind in der Regel auch nur lokal vernetzt. Dadurch erklärt sich die oben erwähnte Verteilung der Projekte in der Region: Ein räumlicher Schwerpunkt mit 62 Projekten liegt auf der Gemeinde Tamsweg. Insgesamt haben jedoch 71% der Projekte eine regionale Reichweite, 29% hingegen einen lokalen Bezug.

Auf Basis dieser Feststellungen lassen sich bereits einige Aussagen zu regionaler Identität treffen. Davon ausgehend, dass „Raum“ und „Region“ Dimensionen des Handelns sind und Raum auf der Vernetzung von Handlungen und Personen basiert, zeichnen sich zwei verschiedene Raumbezüge innerhalb der Gruppe der befragten Akteure ab. Wie bereits erwähnt, hat ein großer Teil der Akteure Anschluss an das Gesamtnetzwerk. Hier ist auch von einem weiter reichenden Raumkontext auszugehen, der sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht ausschließlich, zum Teil auch nicht primär, an lokalen Grenzen orientiert. Bei der Gruppe der lediglich lokal vernetzten Akteure ist auch ein eher auf Lokales begrenzter Raumbezug festzustellen.

Identitätsbildung und -erhaltung vollzieht sich in kommunikativen Prozessen. An diesem Punkt könnten mögliche Effekte des Sozialfestivals ansetzen: In der ersten Runde wurden hauptsächlich in der Region Lungau vernetzte Akteure erreicht, die ein Bewusstsein für die Region und auch für das Spannungsfeld, in dem sich diese befindet, haben. Im weiteren Verlauf wurden weitere Akteure mit ihrem jeweiligen lokalen Wissen für die Festivalidee gewonnen, die stärker über weak ties mit dem Netzwerk verbunden sind. Die Aufforderung ‚Tu was‘ hat tatsächlich dazu geführt, dass ‚sich dann was tut‘: Die Kommunikation in und über die Region sowie auch deren Probleme wurde weiter angestoßen, was nicht ohne Einfluss auf die sozialräumlichen Identitätsprozesse geblieben ist.

3.2 Ergebnisse der quantitativen Netzwerkanalysen

Nachfolgend werden nun die bisherigen qualitativen Aussagen zu den Netzwerken des Sozialfestivals um quantitativ-analytische Ergebnisse ergänzt. Gemäß der triangulativen Vorgehensweise lassen sich so die Interpretationen zu den Strukturformen insgesamt sowie zu ihren singulären Besonderheiten in ihrer wertmäßigen Dimension repräsentativ-vergleichend darstellen. Die Methoden der quantitativen Netzwerkanalyse bieten damit eine komplementäre Betrachtung der strukturellen, relationalen, funktionalen sowie prozessualen Zusammenhänge der Akteure und ihrer Beziehungen.

Im Vordergrund stehen hier Verfahren zur Messung der Akteurszentralität, der Subgraphenstrukturen und Akteurspositionen (vgl. TRAPPMANN et al. 2005), mit dem Ziel, über eine derartige Akteurs- und Beziehungstypologie (vgl. Kap. 2) Informationen zur sozialräumlichen Identität durch das Tu-was-Projekt zu erhalten. Die Auswertung der Daten erfolgt erstens für das Netzwerk der Projekteinreicher (im Folgenden mit

NP abgekürzt), zweitens für das Gesamtnetzwerk (mit NG abgekürzt) aller beteiligten Akteure ohne zeitliche Unterscheidung der Projekteinreichung. Bei den folgenden Auswertungen ist zu beachten, dass das Gesamtnetzwerk (hier im netzwerkanalytischen Sinne) sowohl von NP als auch von NG aus unverbundenen Teilnetzen besteht, dass sich manche Parameter aber nur für die verbundenen Teile bestimmen lassen. NP und NG reduzieren sich dementsprechend an Akteuren. Zudem werden aufgrund des Befragungsdesigns gerichtete Beziehungen abgebildet. Es liegen somit asymmetrische Netze vor.

Ein einfaches Zentralitätsmaß ist die degree centrality, das die Summe an ein- und ausgehenden Beziehungen zu den nächsten Knoten berechnet. Das NP weist dabei entsprechend den obigen Ausführungen jene fünf Akteure, die bereits vor dem Start des Sozialfestivals intensiver vernetzt waren, mit den höchsten degree-Werten aus. Beim outdegree (also den ausgehenden Beziehungen, die näherungsweise den Einfluss der Akteure repräsentieren) liegen die Werte für diese Personen zwischen drei und fünf, beim indegree (den das Prestige abbildenden eingehenden Beziehungen) liegen sie zwischen sieben und zehn. Alle übrigen Projekteinreicher fallen mit Werten zwischen null und zwei bzw. null und drei erkennbar zurück.

Für NG liegen die Werte natürlich höher, wobei für dieses Netzwerk eine Differenzierung nach out- und indegree nur für die befragten Projekteinreicher möglich ist. Für die nicht befragten Akteure kann nur der indegree ausgewiesen werden. Unangefochten an der Spitze liegen hier die Projektmanagerin (mit einem indegree von 46) und der Regionalmanager (40), gefolgt vom Akteur 22 (der nicht Teil des erwähnten Subgraphen ist!) mit einem Wert von jeweils zwölf, wobei jeweils elf davon zu anderen Personen als den Projekteinreichern bezogen sind. Für die Akteure des enger vernetzten Teilgraphen gibt Tabelle 2 die entsprechenden Werte wieder. Durchgängig ist das relativ zum Außengrad hohe Prestige dieser Personen erkennbar.

Akteur	5	16	21	25	75
Outdegree	5	7	5	9	6
Indegree	11	9	10	13	9

Tab. 2: Out- und indegree des enger vernetzten Teilgraphen

Die Netzwerkzentralisierung, ein Maß für die hierarchische Struktur eines Netzes (Eine maximale Zentralisierung ist gegeben, wenn ein einziger Akteur zu allen übrigen Akteuren eine Beziehung aufweist, diese untereinander jedoch keine besitzen. [Vgl. TRAPPMANN et al. 2005, S. 26]) ist unter den Projekteinreichern mit 5% des outdegree bzw. 12% des indegree vergleichsweise gering, was darauf hindeutet, dass kein Projektakteur das Netz besonders dominiert. Auch für NG ist der entsprechende Gesamtwert mit 22% recht niedrig.

Die Einfachheit des degree-Parameters ist ein Vorteil, aber auch ein Nachteil. Der eingeschränkte Aussagegehalt ist erstens akteursspezifischer Natur, da nur die Beziehungen zum *nächsten* Akteur berücksichtigt werden; zweitens ist er netzwerkstruktureller Natur, da aufgrund der singulären Betrachtung der Knoten keine Aussagen zum Gesamtnetzwerk ableitbar sind.

Aus diesem Grund bieten sich mit closeness und betweenness centrality zwei geeignete Alternativen an, die durch ihre Standardisierung über alle Knoten hinweg eine Aussage zum Gesamtnetzwerk erlauben. Die fehlende Verbundenheit von NP und NG schränken die Aussagefähigkeit jedoch zugleich wieder ein. (Angemerkt sei, dass diese Aussage nur für die centrality-Parameter gilt, qualitative Urteile sind davon unabhängig natürlich möglich.) Aus diesem Grund können im Folgenden nur Aussagen für das verbundene Teilnetzwerk von NP, bestehend aus 42 der 77 Akteure, und NG mit 170 von 199 Akteuren getroffen werden. (Der Wert von 199 schließt alle weiteren am Projekt beteiligten Personen mit ein, Näheres vgl. nachfolgend.)

„Dem Konzept der **closeness centrality** liegt die Idee zugrunde, dass eine Person dann zentral ist, wenn sie bezüglich der Netzwerkrelation sehr *nah* bei allen anderen liegt. Eine solche zentrale Lage steigert die Effizienz, mit der ein Akteur im Netzwerk agieren kann. Ein Akteur, der nah bei allen anderen liegt, kann zum Beispiel *schnell* Informationen verbreiten und empfangen“ (TRAPPMANN et al. 2005, S. 46; Hervorhebungen im Original). Gemäß (1) wird bei der closeness centrality die Summe der geodätischen Distanzen eines Akteurs n_i zu allen anderen mit ihm verbundenen Akteuren n_j berechnet und über die Anzahl der Knoten standardisiert ($g-1$, da diese Beziehung eines Knotens zu sich selbst ausgeschlossen ist).

Die maximale closeness centrality nimmt dann den Wert 1 an, wenn ein Akteur mit allen anderen Akteuren im Netzwerk direkt verbunden ist. Geodätische Distanzen sind als die kürzesten (direkten) Verbindungen zwischen zwei Akteuren definiert.

$$C_c(n_i) = \frac{g-1}{\sum_{j=1}^n d(n_i, n_j)} \quad (1)$$

Für das NP-Teilnetz beträgt der maximale closeness-centrality-Wert 0,494. Die fünf Akteure des enger vernetzten Teilgraphen liegen mit Werten zwischen 0,402 und 0,477 nur knapp darunter, auch sie spielen somit für den effizienten Kommunikationsfluss im space of flows eine besondere Rolle. Knapp 2/3 der Personen im NP-Netzwerk sind Gruppeneinreicher, sodass deren Stellenwert im Gesamtkontext des Sozialfestivals durch die Zusammenarbeit mit weiteren Personen aus der Region multiplikativ zu bewerten ist.

Analog dem Vorgehen im Netzwerk der Projekteinreicher wurde auch für das NG-Netzwerk der verbundene Teil extrahiert. Dort betragen die höchsten closeness-centrality-Werte – wiederum für die beiden im Lungau vor Ort verantwortlichen Akteure (B1 und B2) – 0,337. Mit Werten im Bereich von 0,283 bis 0,287 nehmen, mit Ausnahme eines Akteurs, auch die Mitglieder des Subgraphen eine hervorgehobene Stellung ein. Mit Blick auf diese Werte verfügen auch die Vertreter des Tu-was-Teams in Salzburg über eine nicht unbedeutende Mediatorfunktion – ihre closeness centrality liegt zwischen 0,225 und 0,251. Ähnlich verhält es sich mit dem Jurorenteam, wobei zwei in der politischen und kulturellen Öffentlichkeit bekannte Vertreter deutlicher hervortreten (mit 0,232). Nicht zu vernachlässigen sind schließlich auch die Bürgermeister der Region, die zwar als funktionale Gruppe deutlich heterogener in Erscheinung treten als die bisher Genannten, gleichwohl aber auch Werte bis 0,234 erreichen.

Während die closeness centrality die topologische Nähe eines Akteurs zu allen übrigen Akteuren im (verbundenen) Netzwerk zum Kriterium ihrer Analyse erhebt, stellt die **betweeness centrality** auf die Steuerungsfähigkeit von Akteuren im Netzwerk ab. Hierzu ist weniger die Anzahl direkter Verbindungen, als vielmehr der Anteil kommunikativer Beziehungen relevant. Auch für diesen Parameter ist ein verbundenes Netzwerk zur Interpretation von Vorteil (zur Möglichkeit unverbundener Netzwerke siehe TRAPPMANN et al. 2005, S. 53). Im vorliegenden Fall wird es aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den bisherigen Aussagen verwendet. Die Umsetzung des Ansatzes, die Steuerungspotenziale zu messen, erfolgt dadurch, dass der Anteil jener Verbindungen zwischen allen Akteuren n_j und n_k , die über den Akteur n_i laufen, zu allen übrigen möglichen Verbindungen, die die Akteure n_j und n_k noch haben können, ermittelt wird. Auch hier werden für die Verbindungen, unter der Annahme direkter Kommunikationsbeziehungen, nur die geodätischen Distanzen berücksichtigt.

Für gerichtete Netzwerke, wie sie auch hier vorliegen, gilt es zudem zu beachten, dass es Akteure gibt, die nicht erreichbar sind, ihrerseits aber andere Akteure erreichen. Würde man diese Akteure aus dem Netzwerk entfernen, dann würde man auch die Zentralität jener Akteure reduzieren, die eine eingehende Beziehung zu diesen erstgenannten Akteuren haben. In Anlehnung an TRAPPMANN et al. (2005, S. 59) werden daher für die Berechnung der betweeness centrality die unverbundenen und einseitig gerichteten Knotenbeziehungen im Zähler auf den Wert Null gesetzt, im Nenner als Knoten jedoch berücksichtigt. Insofern liegt ein gewichteter Parameter vor. Die Standardisierung erfolgt wiederum über die Knotenanzahl des Netzwerks (2).

$$C_b(n_i) = \frac{\sum_{\substack{j \neq k \\ i \neq j, k}} g_{jk}(n_i) / g_{jk}}{(g-1)(g-2)} \quad (2)$$

mit $g_{jk}(n_i)$ = kürzeste Verbindung zwischen n_j und n_k , die über n_i läuft; g_{jk} = kürzeste Verbindung zwischen n_j und n_k

Im verbundenen Netzwerk NP der Projekteinreicher (mit $g = 42$) verfügen lediglich zwölf Personen über eine derartige Steuerungsfunktion (betweeness-Werte > 0). Zu jenen Akteuren, die über diese Funktion verfügen, gehören auch alle fünf Personen des enger verdichteten Teilgraphen, wobei deutliche Unterschiede im Umfang dieser Funktion bestehen. Eine Person (Akteur 25), die über das Sozialfestival hinaus vielfältige Kontakte zu anderen Menschen im Lungau pflegt, nimmt mit einem Wert von 0,064 die Spitzenposition ein. Mit deutlichem Abstand und Werten zwischen 0,010 und 0,028 folgen die übrigen vier Mitglieder der Teilgruppe. Daneben verfügen zwei weitere Projekteinreicher über hohe betweeness-Werte von 0,039 und 0,013.

Diese zwölf Personen – und vor allem jene sieben mit signifikanten Anteilen – sind eine tragende Stütze des Sozialfestivals unter den Projekteinreichern. Im Sinne des oben erwähnten Stellenwerts von strong ties sorgen sie für einen stabilen Zusammenhalt des bisher erreichten Projektnetzwerks. Aufgrund ihrer Steuerungs- und Kontrollpotenziale sind sie zudem wichtige Anknüpfungspunkte für eine (potenzielle) Erweiterung und/oder Verdichtung des Netzes durch die Projektteilnehmer. Anders formuliert: Ihr Ausscheiden hätte folgenreiche Implikationen für den Bestand des bislang erreichten

Verbundes, die Gefahr eines Zerfalls in kleinere Teilnetze wäre die wahrscheinliche Folge. Umgekehrt kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass ihre Identifikation als Stützen des Tu-was-Projekts ihre eigene sozialräumliche Identität mit dem Sozialfestival im Lungau beeinflusst.

Das gesamte verbundene Netzwerk NG des Sozialfestivals (mit $g = 170$) weist 73 Akteure mit einer betweenness centrality > 0 aus. Wenig überraschend stehen wiederum die Projektmanagerin und der Regionalmanager mit Werten von 0,438 bzw. 0,406 an der Spitze; d.h., knapp 44% bzw. 41% aller Kontakte und Kommunikationen zwischen beliebigen Akteuren im Netzwerk laufen (potenziell) über diese beiden Personen (unter der Annahme kürzester Verbindungen). Mit deutlichem Abstand folgen alle weiteren Akteure, der nächsthöchste Wert beträgt demgegenüber ‚nur‘ noch 0,142. Dieser deutliche Abstand resultiert, wie bereits erwähnt, aus der organisatorischen Einbettung im Rahmen der Projekteinreichung und -durchführung; insofern sollten die nachfolgenden Werte eher in Bezug zum Wert von 0,142 gesetzt werden.

Auch in diesem NG-Netzwerk spielen die fünf Vertreter des Teilgraphen eine gewichtige Rolle. Die herausragende Stellung von Akteur 25 in NP spiegelt sich mit einem Wert von 0,040 auch in NG wider. Allerdings fallen auch hier die übrigen vier Akteure mit Werten zwischen 0,011 und 0,005 doch signifikant zurück. Neben den Projekteinreichern und den Organisatoren vor Ort (B1, B2) nehmen noch der Projektinitiator (3,362%) und eine in der Region bekannte Soziologin der Universität Salzburg (1,670%) relevante Positionen ein. Vergleichsweise gering sind die Zentralitäten der beiden in der Öffentlichkeit der Region bekannten Juroren, sie kommen ‚nur‘ auf Werte von 0,003 und 0,002. Dies hängt aber vermutlich auch mit dem Befragungskontext zusammen, der diesen – wie auch anderen Akteuren im Zusammenhang mit dem Sozialfestival und den eigenen Projekteinreichungen – eine eher indirekte Bedeutung beimisst.

Bemerkenswert ist ferner die relativ geringe Einbindung und Einbettung der Bürgermeister in das Netzwerk: Die Hälfte der kommunalen Vertreter ist überhaupt nicht eingebunden und die andere Hälfte hat, mit Ausnahme von zwei Bürgermeistern, geringe betweenness-Zentralitäten von unter 0,002. Andererseits spielt eine Reihe von Projekteinreichern eine wichtige Rolle auch im Gesamtnetzwerk NG. Sieben Akteure verfügen über Zentralitätswerte von 5% bis 14%, 14 weitere über Werte von 2% bis 5%.

Aus den Analysen der drei Zentralitätsparameter, insbesondere der betweenness centrality, wird ersichtlich, dass sowohl regional-endogene als auch regional-exogene Potenziale an der Etablierung und Erweiterung des Tu-was-Netzes beteiligt sind, wenngleich in beiden Teilgraphen signifikante Unterschiede der Einbindung und – daraus abgeleitet – Partizipation bestehen. Vor allem die Projekteinreicher haben im Verlauf des bisherigen Sozialfestivals einen Grad der Vernetzung erreicht, der für stabile und tragfähige Interaktionen sorgt, die ihrerseits für die Realisation der bewilligten Projekte eine unabdingbare Voraussetzung darstellen. Da es im Rahmen derartiger Projekte unrealistisch ist, von *einem* verbundenen Netzwerk auszugehen, sollte im Kontext dieser Bewertung der (noch) vorhandene Anteil isolierter Teilgruppen und Einzelpersonen nicht unerwähnt bleiben. Die Chronologie der drei Projektkalls zeigt hier ein ambivalentes Bild: Einerseits ist es partiell gelungen, die Netzwerkeinbin-

dungen sukzessive zu erhöhen und ursprünglich isolierte Einreicher zu integrieren, andererseits hat, auch bedingt durch die steigenden Teilnehmerzahlen, die Zahl der nicht verbundenen Akteure zugenommen.

Die für die Einbindung unterschiedlicher Teilgruppen und Einzelpersonen so wichtige Brückenfunktion der *weak ties* ist auch im Netzwerk des Sozialfestivals gegeben. Gerade die knapp zwei Dutzend Projekteinreicher (mit *betweenness*-Zentralitäten von über 2%) tragen zur inneren Festigung der aufgebauten Strukturen maßgeblich bei. Darüber hinaus wird an den überragenden Knoten B1 und B2 deutlich, wie wichtig eine gute organisatorische Einbettung des Tu-was-Projekts in der Region ist. Bei beiden Akteuren ist eine saubere Trennung in *weak* und *strong ties* wenig sinnvoll, zu unterschiedlich und komplex sind ihre Funktionen, Handlungsmotive und Erwartungshaltungen aufgrund ihrer regionalen Partizipation, Zugehörigkeiten und Verantwortlichkeiten.

Stärker ausgeprägte *weak ties* weisen Teile des Tu-was-Teams, der Juroren und der Bürgermeister auf. Diese Akteure können aufgrund ihrer Mittlerrolle zur Stärkung sozialräumlicher Identitäten beitragen, indem sie öffentlichkeitswirksam die Aktivitäten der Projekteinreicher anerkennen und darauf hinwirken, bislang schwach oder gar nicht vernetzte Teilgruppen mit dem Gesamtnetzwerk zusammenzuschließen. Diese Tätigkeiten könnten dann zirkulär auch Einfluss auf das regionale Identitätsverständnis jener Mediatoren nehmen, das wiederum motivationsverstärkend in die Beziehungsstruktur der Beteiligten insgesamt einfließt. Möglicherweise steigert dies auch die Wahrnehmung jener Mediatoren, die bislang im Rahmen der Befragung weniger häufig genannt wurden.

Diese Einschätzungen spiegeln sich auch unter Betrachtung der engeren Vernetzung von Teilgruppen wider. An dieser Stelle wird nun das netzwerkanalytische Konzept der ‚Clique‘ herangezogen, das dadurch definiert ist, dass jeder Akteur mit jedem anderen Akteur dieser Teilgruppe durch eine direkte Beziehung verbunden ist (vgl. TRAPPMANN et al. 2005, S. 74). Die Mindestgröße einer Clique beträgt drei Akteure. Nachdem bereits mehrfach auf die besondere Clique der fünf Projekteinreicher hingewiesen wurde (Akteure 5, 16, 21, 25 und 75), wird nun Bezug auf die Cliquenstrukturen im Gesamtnetzwerk NG genommen. Dort gibt es 32 derartige Cliquen, von denen 25 aus Vertretern des Projektmanagements und zwei aus Vertretern nicht bewilligter Projekte zusammengesetzt sind. Die verbleibenden fünf Cliquen umfassen die bekannte Gruppe sowie vier weitere, an denen zumindest einer der Akteure 5, 16, 21, 25 oder 75 beteiligt ist. Die Einbindungskraft dieser (inter-)aktiven Personen gilt es zu erhalten.

Schließlich runden auch die Ergebnisse der Positionsanalyse das bisher gezeichnete Bild ab. Für diese Analyse wurde das Verfahren der ‚Ähnlichkeit automorpher Äquivalenz‘ verwendet. Dieses ordnet zunächst für jeden Akteur die Anzahl der ein- und ausgehenden Verbindungen in aufsteigender Weise (beginnend mit Pfadlänge 1, dann 2, etc.). Anschließend lassen sich zwei Akteure hinsichtlich dieser Ordnung so vergleichen, dass die Differenz ihrer Wertpaare (für ein- und ausgehende Verbindungen) quadriert und aufsummiert wird. Je geringer diese Resultate sind, umso automorph ähnlicher sind sich diese Akteure (vgl. ausführlicher TRAPPMANN et al. 2005, S. 122ff.).

Neben den bekannten solitären Positionen der Akteure B1 und B2, die untereinander sehr ähnlich, zu allen übrigen Akteuren jedoch sehr unähnlich sind, zeigen die übrigen Teilgruppen ein uneinheitliches Bild an Positionsmustern. Überraschenderweise sind die Akteure des Teilgraphen (5, 16, 21, 25, 75) untereinander in ihrer Position relativ unähnlich. Gleiches gilt für das Tu-was-Team, dessen Vertreter jedoch auch unterschiedliche Rollen im Sozialfestival einnehmen – Moderation und Jurymitgliedschaft gehören ebenso dazu wie wissenschaftliche Begleitung und Kontaktpflege. Die heterogene größte Teilgruppe der Projekteinreicher ist naturgemäß untereinander unähnlich. Ein höheres Maß an Ähnlichkeit weisen die Juroren aufgrund ihrer funktionalen Rolle auf. Auch die Bürgermeister sind sich untereinander sehr ähnlich, ihre Positionsstruktur unterscheidet sich vergleichsweise wenig von den Projekteinreichern (untereinander, nicht zueinander). Eine Gruppe von sechs Einreichern weist als einzige eine identische Position untereinander auf, die darin besteht, eine einzige Beziehung zur Projektmanagerin zu haben.

Aus all den qualitativen und quantitativen Netzwerkanalysen lässt sich empirisch die oben diskutierte theoretische Klassifikation nach LÜTHI (2006) tendenziell bestätigen: Die Projekteinreicher zeigen in der Tat einen hohen Informationsaustausch und organisatorischen Verflechtungsgrad, der durch einen nicht unerheblichen Anteil nicht in das Gesamtnetzwerk eingebundener Akteure relativiert wird. In erster Annäherung ließen sie sich aber als Kooperations-Netzwerker bezeichnen.

Nicht völlig zutreffend ist die Zuordnung der Projektmanagerin und des Regionalmanagers zum Typ des Informations-Netzwerkers. Auch diese beiden Akteure weisen stärker Eigenschaften des Kooperations-Netzwerkers auf. Obwohl das Tu-was-Team Züge des Auftrags-Netzwerkers – einen hohen organisatorischen Verflechtungsgrad bei geringem Informationsaustausch – erkennen lässt, ist diese Teilgruppe doch in sich zu heterogen, um nur diesem Typ zugeordnet werden zu können. Dies gilt gleichermaßen für die Stifter, die überwiegend Solidaritäts-Netzwerker sind, wobei einige aufgrund ihrer regionalen Verankerung aber wohl doch eher dem Kooperations- oder Informations-Netzwerker entsprechen.

4 Fazit

Netzwerkanalysen bieten einen probaten methodischen Zugang zur Untersuchung regionaler Sozialsysteme. Mit ihrem explizit topologischen Ansatz zur Aufdeckung von Beziehungsstrukturen sind sie geradezu prädestiniert, einem relationalen und systemtheoretischen Verständnis von Raum und Gesellschaft methodologisch zur Seite zu stehen. Mit der Wahl von Theorie und Methode sind nicht nur konkrete Zugänge impliziert, die mit alternativen Optionen scharf kontrastieren, es gilt auch die mit dieser Wahl verbundenen Voraussetzungen bei der Interpretation adäquat zu würdigen.

Netzwerkanalysen sind, wie andere Verfahren auch, nicht voraussetzungslos. Vor allem die quantitativen Analysen sind sensitiv von der Menge ihrer Knoten und Kanten abhängig: Jeder hinzugenommene oder fehlende Akteur und jede hinzugenommene oder fehlende Relation beeinflussen das Ergebnis mitunter deutlich. Da es sich im

vorliegenden Fall um eine empirische Erhebung durch Befragung handelt, die aufgrund verweigerter Teilnahmen und nicht erreichter Teilnehmer keine Vollerhebung darstellt, sind die getroffenen Aussagen mit einer gewissen Zurückhaltung zu verwenden. Auch die Befragung selbst ist im spezifischen Kontext des Untersuchungsziels durchgeführt worden und damit selektiv.

Dennoch sorgt die triangulative Vorgehensweise für eine gewisse Validität der Ergebnisse. In einem ersten Schritt konnten bestätigende Anhaltspunkte für die Intentionen des Sozialfestivals ‚Tu was, dann tut sich was‘ gefunden werden. Die mit sozialräumlicher Identität assoziierten sozialen Werte der Zugehörigkeit, embeddedness und Teilhabe haben sich in den qualitativen und quantitativen Untersuchungen der Netzwerke durchaus widerspiegelt: Nicht nur haben die Teilnehmerzahlen von Call zu Call zugenommen; nicht nur haben sich durch das Sozialfestival neue Cliques (und alte wieder) gebildet, sondern es haben sich auch die Kommunikationsbeziehungen ausgedehnt und vertieft. Gerade jene Aktivitäten, die sich aus dem und durch das Tu-was-Netzwerk ergeben haben, wie Eröffnungsveranstaltung, öffentliche Projektvorstellungen und Projektprämierungen, haben deutlich diesen Geist spüren lassen, der sich nicht ausschließlich und unbedingt in den vorgestellten Zahlen und wissenschaftlichen Reflexionen passend wiedergeben lässt, der aber die Einschätzung einer beobachteten und wahrgenommenen sozialräumlichen Identität der Lungauer Bevölkerung bekräftigt.

Im weiteren Verlauf der wissenschaftlichen Untersuchung gilt es nun zunächst, die Netzwerkdaten aus den halbstrukturierten Interviews noch weiter- und tiefergehend auszuwerten. Erstens ist es wichtig, die Vernetzung der Institutionen genauer zu untersuchen, zweitens müssen die Netzwerke genauer hinsichtlich der Lebenswelt (Arbeit, Wohnumfeld, Geburtsort) ihrer Akteure betrachtet werden. Schließlich dienen diese Interviews zur Auswahl einer begrenzten Anzahl von Personen, mit denen vertiefende narrative Interviews durchgeführt werden.

Schwerpunkte dieser Interviews werden dann die Veränderungen in den Beziehungsstrukturen unter den Akteuren durch das Sozialfestival, die differenzierte Rolle von weak ties bei der Verbreitung lokalen Wissens und die stärkere Herausarbeitung der Beeinflussung von regionaler Identitätsbildung durch die Vernetzung im Rahmen des Sozialfestivals sein. Auf diese Weise erhoffen wir uns, tiefere Einblicke in den bislang stattgefundenen und potenziell weiteren Entwicklungsprozess des sozialräumlichen Netzwerks zu erhalten.

5 Literaturverzeichnis

- AINZ G. (1994), Raumbezogene Aspekte personaler Identität. Eine theoretische Untersuchung über die Rolle und Bedeutung der räumlich-materiellen Umwelt für die personale Identität des einzelnen und im Prozeß der Identitätsbildung. Univ. Salzburg, unveröff. Dipl.-Arb.
- ASCHAUER W. (2000), Regionale Identität als empirischer Untersuchungsgegenstand – Aufbruch in die „Normalwissenschaft“? In: Geogr. Revue, 2, 1, S. 55–60.

- CASTELLS M. (1996), *The Rise of the Network Society, The Information Age: Economy, Society and Culture*, I. Cambridge, MA – Oxford, UK, Blackwell.
- DEMOCHANGE.AT (Hrsg.), *Demographischer Wandel im Pinzgau, Pongau und dem Lungau. Porträt der Salzburger Modellregion Pinzgau-Pongau-Lungau zum INTERREG IVb-Alpenraumprojekt: Demochange → Demographischer Wandel in den Alpen.* – <http://www.demochange.at> (unter ‚Ergebnisse‘ & ‚Analysen‘) (Abruf 08.08.2011)
- FLICK D. (2004), *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.* Hamburg, Rowohlt.
- FRANKE K., WALD A. (2006), Möglichkeiten der Triangulation quantitativer und qualitativer Methoden in der Netzwerkanalyse. In: HOLLSTEIN B. (Hrsg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, S. 153–176. Wiesbaden, VS Verlag f. Sozialwiss.
- FRÜCHTEL F., BUDE W., CYPRIAN G. (2010), *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken.* Wiesbaden, VS Verlag f. Sozialwiss.
- GIDDENS A. (1995), *Konsequenzen der Moderne.* Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- GRAUMANN C.F. (1983), On Multiple Identities. In: *Intern. Science Journal*, 35, 96, S. 309–321.
- GRANOVETTER M. (1983), The strength of weak ties: a network theory revisited. In: *Sociological Theory*, 1, S. 201–233.
- HANSEN D., SHNEIDERMAN B., SMITH M. (2009), *Analyzing Social Media Networks: Learning by Doing with NodeXL.* – http://casci.umd.edu/images/4/46/NodeXL_tutorial_draft.pdf (Abruf 18.05.2011)
- HOLLSTEIN B. (2006), Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch? In: HOLLSTEIN B. (Hrsg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen.* S. 11–36. Wiesbaden, VS Verlag f. Sozialwiss.
- IPSEN D. (1999), Was trägt der Raum zur Entwicklung der Identität bei? Und wie wirkt sich diese auf die Entwicklung des Raumes aus? In: THABE S. (Hrsg.), *Räume der Identität – Identität der Räume*, S. 150–159. Dortmund, Informationskreis f. Raumplanung.
- JANSEN D. (2006), *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele.* Wiesbaden, VS Verlag f. Sozialwiss.
- KAUFMANN J.-C. (2005), *Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität.* Konstanz, UVK Verlagsges.mBH.
- KOCH A. (2008), Phänomene der Armut und Exklusion bei multilokalen Lebensformen. In: *Mitt. d. Österr. Geogr. Ges.*, 150, S. 209–228.
- KREMPEL L. (2005), *Visualisierung komplexer Strukturen. Grundlagen der Darstellung mehrdimensionaler Netzwerke.* Frankfurt a.M., Campus.
- LÖW M. (1999), Spacing-Überlegungen zur räumlichen Neuformation. In: THABE S. (Hrsg.), *Räume der Identität – Identität der Räume*, S. 160–169. Dortmund, Informationskreis f. Raumplanung.
- LÖW M. (2001), *Raumsoziologie.* Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- LÖW M. (2008), *Soziologie der Städte.* Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- LÜTHI S. (2006), *Beziehungsverflechtungen in regionalen Innovationssystemen. Eine Triangulation quantitativer und qualitativer Methoden der Netzwerkanalyse.* ETH Zürich, Dipl.-Arb.
- MOSE I., BRODDA Y. (2002), *Regionalentwicklung, Regionalisierung, regionale Identität – Perspektiven für die Region Südharz.* – http://www.karstwanderung.de/sympo/5/mose_brodda/index.htm (Abruf 18.05.2011)
- NASSEHI A. (2007), *Wie weiter mit Luhmann?* Hamburger Institut für Sozialforschung. Hamburg, Hamburger Ed.
- PROJEKT „NETZWERKE IM STADTTEIL“ (Hrsg.) (2005), *Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für die Soziale Arbeit.* Wiesbaden, VS Verlag f. Sozialwiss.
- ROHRBACH C. (1999), *Regionale Identität im Global Village – Chance oder Handicap für die Regionalentwicklung.* Frankfurt a. M., Univ. Frankfurt IDG.

- ROSENKRANZ T. (2011), Auswertung der Projekte (internes Papier).
- SCHOLZ F. (2002), Die Theorie der fragmentierenden Entwicklung. In: Geogr. Rundschau, 54, 10, S. 6–11.
- SCHUBERT H. et al. (2001), Regionale Akteursnetzwerke. Analysen zur Bedeutung der Vernetzung am Beispiel der Region Hannover. Opladen, Leske+Budrich.
- SEDMAK C. (Hrsg.) (2011), Das Festival. – <http://www.tu-was-at/festival.html> (Abruf 29.07.2011)
- STRAUS F. (2006), Entwicklungslabor qualitative Netzwerkforschung. In: HOLLSTEIN B. (Hrsg.), Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, S. 481–494. Wiesbaden, VS Verlag f. Sozialwiss.
- TRAPPMANN M., HUMMEL H.J., SODEUR W. (2005), Strukturanalyse sozialer Netzwerke – Konzepte, Modelle, Methoden. Wiesbaden, VS Verlag f. Sozialwiss.
- WEICHHART P. (1999), Raumbezogene Identitäten 1–4. – <http://socgeo.ruhosting.nl/content/pastlectures.html> (Abruf 29.07.2011)
- WERLEN B. (2000), Die Geographie der Globalisierung. Perspektiven der Sozialgeographie. In: Geogr. Revue, 2, 1, S. 5–20.
- WERLEN B. (2005), Raus aus dem Container! Ein sozialgeographischer Blick auf die aktuelle (Sozial-)Raumdiskussion. In: PROJEKT „NETZWERKE IM STADTEIL“ (Hrsg.) (2005), S. 15–36.
- WIRTSCHAFTSKAMMER SALZBURG (Hrsg.) (2010), Salzburgs Bezirke in Zahlen – Lungau. Daten zu Wirtschaft und Bevölkerung.
- ZEITLER K. (2001), Raumbezogene Identität – ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum? Eine soziologische Analyse der Determinanten und Inhalte ländlicher Raumentwicklung. Augsburg, Selbstverlag Univ. Augsburg.